25. Jahrg. — Nr. 220 Halle (Saale), Sonnabend den 19. September 1914 Einzelpreis 5 Pf.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. [illegible] durch die Post [illegible] 1.05 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 42/43. [illegible] Sprechstunde: [illegible] 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Der Kampf um die Weltherrschaft

Der letzte Krieg?

Ueber die Schrecken des gegenwärtigen Krieges, über die namenlosen Leiden, die er in allen Ländern verbreitet, trösten sich die gequälten Gemüter häufig mit dem Seufzer: hoffentlich wird dieser Krieg der letzte sein, den die gesittete Menschheit zu erdulden hatte! Die Politik der Arbeiterklasse, die als tätige Macht des Friedens jetzt vor dem Weltkriege die Segel gestrichen hat, pflegt freilich die Hoffnung auf eine hellere Zukunft, die aus den blutüberströmten Ruinen der Kultur emporblühen müsse.

Aber die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist kein Boden, auf dem der Friede dauernd gedeihen kann. Was als Scheinfriede Jahrzehnte lang die Wachsamkeit einlullte, war — das erweist sich jetzt, — nur ein unaufhörliches unterirdisches Leben und Brodeln, aus dem der Vulkanausbruch des Weltkrieges mit nie dagewesener Heftigkeit erfolgen mußte. Die imperialistische Gier aller Großstaaten nach Kolonien und „Interessensphären“, das Rüsten um die Weite mußten mit unerbittlicher eiserner Logik den Augenblick herbeiführen, wo die Kanonen „von selbst losgingen“. Mögen die jetzt ausgelösten Empfindungen dieses Krieges Vaterland, Nation, Rasse, oder wie immer heißen, seine wirkliche Wurzel ist der kapitalistische Imperialismus, das Streben nach der Weltherrschaft. Und erst wenn diese Wurzel gründlich entfernt ist, wenn die arbeitenden Millionen aller Länder volle Demokratie und freie Volksherrschaft errungen haben, erst dann wird dieser Krieg vielleicht ein letzter gewesen sein. Vorläufig erscheinen andere Bilder am nächsten Horizont. Der Krieg vor 44 Jahren sollte genau so wie der jetzige den dauernden Frieden in Europa begründen. Wenigstens versicherte so Bismarck. Er ließ schon Ende August 1870 in einem der offiziösen Artikel, worin er seine Politik zu verteidigen suchte, darlegen: „Die ungeheuren Opfer an Geld und Blut, die das deutsche Volk in diesem Kriege gebracht hat, und alle unsere jetzigen Siege würden vergeblich sein, wenn Frankreichs Angriffskraft nicht geschwächt, Deutschlands Verteidigungsfähigkeit nicht gestärkt würde. Das deutsche Volk hat ein Recht, dies zu verlangen.“ Das sichere Mittel dazu sollte die Gebietsabtretung Frankreichs sein, „im Interesse des Weltfriedens“. Bismarcks Wille geschah. Frankreich wurde durch Kontribution und Landesabtretung geschwächt, Deutschland auf seine Kosten gestärkt. Das Ergebnis war nicht „der Weltfriede“, sondern der Zweibund, der Dreibund, Militärvorlagen auf Militärvorlagen, Flottenvorlagen auf Flottenvorlagen, „bewaffneter Friede“ über ganz Europa während 44 Jahren und zum Schluß — der heutige Weltkrieg.

Die Methode der Stärkung der einen Großmacht durch die Schwächung einer anderen hat noch niemals Frieden gesichert, sie ist stets Ausgangspunkt neuer Rüstungen gewesen. Heute mehr als je. Vor 44 Jahren trieben die europäischen Großstaaten kontinentale Politik. Deutschland hatte noch gar keine Kolonien und fast keine Flotte. Frankreich besaß nur erst Algier. Rußland begann erst um jene Zeit in Zentralasien Fuß zu fassen. England allein übte unbestrittene Herrschaft in allen Weltmeeren aus. Seit den 80er Jahren haben Frankreich, Deutschland, Italien, Rußland um die Wette Kolonialerwerbungen gemacht. Damit sind ihre Gegensätze ins Ungeheure gewachsen. Heute wäre der Bismarcksche Grundsatz „im Interesse des Weltfriedens“, auf das Gebiet der Kolonialpolitik angewendet, die Grundsteinlegung zu neuen unberechenbaren Konflikten, Feindschaften und Rivalitäten, zu einer neuen Spirale des Rüstungsfiebers — ins Unermeßliche.

Noch in einer Beziehung birgt der Schoß der nächsten Zukunft Gefahren und Schrecken für den Weltfrieden. Der Weltkrieg dauert erst einige Wochen und schon hat er die internationalen Verhältnisse Europas erschüttert: er hat mit der Existenzfähigkeit neutraler Staaten aufgeräumt. Der „Kleinbetrieb“ ist auch auf dem Gebiete der Staatenbildung dem Tode geweiht. Der schüchterne Kranz der kleinen formell oder praktisch neutralen Staaten, der sich von der Schweiz über Luxemburg nach Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, mitten durch das waffenstarrende Europa wand, ist durch die ersten Ereignisse des Krieges dem historischen Welken preisgegeben. Schon die letzten paar Jahre brachten die seltsame Kunde von eiligen Rüstungen und militärischer Reorganisation jener kleinen Staaten. Wird der Ausgang des Krieges die Existenzmöglichkeit solcher Staatswesen für die Dauer in Frage stellen, dann geht der Prozeß der „Konzentration“ unaufhaltsam weiter und seine Methode sind — Rüstungen und neue Kriege.

So ist der lichte Horizont des „letzten Krieges“ und des ewigen Friedens einstweilen noch in bläulicher Ferne, — dort, wo auch die Heldengröße des internationalen Proletariats als rosige Zukunftswolke winkt. Dem nächsten Ausblick sind düstere Gewitterwolken vorgelagert. Sollen die Arbeiter Europas eine Zeitspanne ruhiger Sammlung und Wiederverfolgung ihrer Aufgaben gewinnen, dann darf die Politik der Annexionen, die schon einmal versagt hat, nicht morgen schon neue Waffengänge, Katastrophen und Kriegsgreuel vorbereiten

Das Problem Indien.

Die einzelnen Meldungen über die beginnende Rebellion Indiens gegen die englische Herrschaft sind noch nicht bestätigt, weil England das Nachrichtenvermittlungsnetz der ganzen Welt in seiner Gewalt hat. Aber gleichviel, ob die Nachrichten in allen Teilen zutreffend sind, steht doch fest, daß England mit der beginnenden Erhebung Indiens zu rechnen hat. Was das für die europäische Politik und das ganze Weltgeschehen bedeutet — ist gar noch nicht auszudenken. Es ist notwendig, daß sich auch die Tagespresse mit dem Problem befaßt.

Mehr als für den Menschen die Amputation eines Beines bedeutet, würde für Großbritannien und vor allem für das imperialistische Großbritannien, für das Großbritannien der Rentner und der vielen Tausende, die von den indischen Pensionen leben, der Verlust Indiens bedeuten. Gar nicht zu vergleichen wäre dieser Verlust in seiner Bedeutung für Großbritannien mit dem Verluste der Neu-Englandstaaten, die seit 1776 nicht mehr zu Großbritannien gehören, und nun die gewaltigen Vereinigten Staaten von Amerika geworden sind. Eine einzige Zahl kann das beweisen. Indien hat mehr Einwohner als ganz Amerika und Afrika zusammen. Heute ist Großbritannien vor allem dank dem indischen Besitze einer der drei Staaten mit der größten Bevölkerung und dem weitesten Flächeninhalt in der Welt. Indiens Verlust würde diesen Rang sofort ausschalten. 294 266 701 Personen wurden bei der ersten großen Volkszählung Indiens am 1. März 1901 festgestellt. Wie lächerlich gering erscheint dagegen die Zahl der Beherrscher dieses Landes, und noch vieler anderer Länder. Die in Indien weilenden Engländer und Schotten verschwinden unter dieser ungeheuren Volkszahl. Es gehört zu den merkwürdigsten weltgeschichtlichen Tatsachen, daß England mit einigen Zehntausenden Menschen das dreihundert Millionenreich Indien, ganz abgesehen von den übrigen Kolonien, beherrscht.

Die Herrschaft über das indische Riesenreich ist freilich mit Blut geschrieben. Tausendfältige Sünden auf schwarzen Blättern der Menschheitsgeschichte sind da verzeichnet als die Geschichte der Eroberung Indiens durch eine englische Handelsgesellschaft und der Festhaltung dieses englischen Besitzes. Aber jeder Tag des Weiterbestehens der englischen Herrschaft bleibt ein Wunder einer Staatskunst, die wir, wie unsere englischen Parteigenossen, in erster Linie unser Genosse Hyndman, stets auf das entschiedenste bekämpften. Nirgends ist das verruchte Römerwort divide et impera (teile und herrsche) so systematisch durchgeführt worden, wie in der indischen Politik Englands. Aber kaum ein anderes Land hat so viele Versuchung für diese Grundsätze der Politik geschaffen, wie gerade Indien. 147 verschiedene Sprachen werden in Indien gesprochen. 2378 Kastenunterscheidungen, die sich in 84 Hauptkasten gruppieren, wurden bei der ersten Volkszählung festgestellt. Religionen und Sekten herrschen dort in einer Mannigfaltigkeit, wie auf keinem Flecken Erde sonst. So viele Unterscheidungen und Schwierigkeiten gibt es in keinem Volke, wie in dem indischen Völkergemische, nirgends soviel Unwissenheit und soviel Elend, nirgends auch soviel tiefe philosophische Schulung, neben den dichtest bevölkertsten Gegenden der Welt auch wieder dünn mit Menschen besäte Gebiete. Aber doch war die Dichtigkeit der Gesamtbevölkerung in Indien (85,5 Einwohner auf den Quadratkilometer) fast so groß wie die Bayerns (86 Menschen auf den Quadratkilometer); in einigen Gegenden, so in Cochin, stieg die Dichtigkeit mit 596 Einwohnern auf den Quadratkilometer auf fast das doppelte des Königreichs Sachsen, des dichtbevölkertsten Bundesstaates im Deutschen Reiche. Andererseits fanden sich auch Gebiete mit einer Bevölkerung von 8—11 Personen auf einen Quadratkilometer, ja vereinzelt auch nur drei Personen auf den Quadratkilometer. Im Jahre 1911 wurden 53 Städte mit über 50 000 Einwohnern in Britisch-Ostindien gezählt. Groß-Kalkutta mit 1¼ Millionen, Bombay mit annähernd einer Million.

In der indischen Bevölkerung, die nach der Zählung vom Jahre 1911 313 523 981 Einwohner zählte, gab es noch nicht vier Millionen Christen, aber fast 67 Millionen Mohammedaner, auf die sich die Engländer vor allem stützten. War in den großen Aufständen und in den zahlreichen Verschwörungen gegen die englische Herrschaft in Indien das mohammedanische Element die verläßlichste Stütze der englischen Herrschaft, so wankt nun auch diese Säule. Die Politik Großbritanniens, die zum Bündnis mit Rußland geführt hat, hat auch die Entfremdung von der Türkei und damit zum Gegensatz zum Sultan, dem geistigen Haupte der mohammedanischen Religion, geführt. Das Mißtrauen gegen Großbritannien wurde bei den indischen Mohammedanern durch die Politik, die auf die Teilung Persiens ausging, verstärkt. Die Konfiskation türkischer Kriegsschiffe in Großbritannien, wie das Fehlen jeder moralischen Unterstützung der Türkei durch Großbritannien in den beiden letzten Kriegen haben zu einem Umschwung der mohammedanischen Bevölkerung in ihrer Stimmung zu England geführt.

Die militärische Beherrschung Indiens durch Großbritannien ist eines der größten Kunststücke der Weltgeschichte. Die Armee besteht aus britischen und indischen Truppen, die sich im Oktober 1913 etwa folgendermaßen verteilten: 52 britische, dagegen 139 eingeborene Infanteriebataillone, 9 britische, jedoch 39⅙ eingeborene Kavallerieregimenter. 91 britische Batterien und freilich nur 13 von Eingeborenen bemannte Batterien. Die eingeborenen Truppen haben neben den eingeborenen Offizieren auch britische. Die gesamte indische Armee besteht aus 8110 Offizieren, 168 050 Unteroffizieren und Mannschaften. Hierzu kommen als Reserven noch 400 Offiziere und 35 000 Unteroffiziere und Wehrmänner, so daß die gesamte indische Armee 211 560 Mann beträgt. Hierzu kommen noch 5600 Pferde, Kamele, Elefanten und Maulesel, doch müssen eventuell noch 91 000 Pferde gestellt werden. Ein Teil der Truppen, wie es scheint, unzuverlässige eingeborene Regimenter, sind nach Aegypten gebracht worden.

Man begreift, daß Großbritannien, wenn Indien unruhig wird, mit diesen Truppen seinen kostbarsten Besitz nicht sichern kann. Freilich, ob die Japaner den Engländern Indien sichern wollen und werden, werden die nächsten Monate uns lehren.

Weitere Aufsätze über Indiens wirtschaftliche Bedeutung usw. werden folgen.

Der Kampf in Frankreich.

Noch immer ist das entsetzliche Ringen in Frankreich nicht entschieden. Die deutschen Armeen sollen auf dem Wege zum Siege sein, so geht aus den Meldungen des Generalstabs hervor. Aber der Sieg fehlt noch! Man hofft auf die Ermattung des Gegners, auf allmähliche Niederringung einer kleinen Stellung nach der andern — man hofft. Der blutigste und gewaltigste aller Kriege stellt nicht nur an die Aufopferungsfähigkeit der Kämpfenden die größten Ansprüche, sondern auch an die Seele des ganzen Volkes. Es harrt und hofft auf Entscheidungen, die den Weg zum Frieden bahnen helfen . . .

Nach langen Kämpfen, die am 5. September südlich der Marne begannen, standen am Donnerstag die deutschen Armeen in einer selbst vom Gegner als günstig anerkannten Stellung zwischen Oise und Maas. Sie hatten somit die Stellung unter heftigen Kämpfen um etwa 100 Kilometer nach rückwärts verlegt, eine Tatsache, die der französischen und englischen Presse Gelegenheit zu einem sehr voreiligen Siegesjubel bot.

Die Verbündeten hatten nämlich, gestützt auf die günstige Verbindung mit den Pariser Munitions- und Verpflegungsbeständen, einen Umgehungsangriff versucht. Die Deutschen wichen aus und sie haben sich jetzt etwas zurückgezogen, um in ihrem Eilvormarsch nicht den Anschluß an ihre Munitions- und Verpflegungsbestände zu verlieren. Sie haben dabei Stellungen eingenommen, die nach den gestrigen Siegesmeldungen neue Erfolge versprechen. Nachrichten der Gegner bestätigen das. Eine über Rotterdam zu uns gelangte französische amtliche Mitteilung von Freitag nachmittag 3 Uhr besagt: Ueber die ganze Front von der Oise bis zur Maas dauert die Schlacht an. Die Deutschen halten Stellungen besetzt, welche auf Verteidigung hergerichtet und mit schweren Geschützen versehen sind. Am französischen linken Flügel sind die Deutschen, welche auf jener Seite die Höhen nördlich der Aisne besetzt halten, an einigen Punkten ein wenig zurückgewichen. Die Deutschen verschanzen sich. Die französischen Armeen haben überall Fühlung mit dem Feind.

Nach Genfer Privatmeldungen aus Paris bewährte die deutsche Höhenstellung nördlich des Aisneflusses sich vorzüglich. Die Verluste des englischen Korps, dem der gestrige Hauptangriff galt, waren bedeutend. Der frische deutsche Truppenzuzug wird bestätigt, besonders kräftig soll er bei den Nachtangriffen mitgewirkt haben.

Die furchtbaren Gemetzel.

Ueber London wird gemeldet: Englische Berichterstatter schildern die heftigen Kämpfe, die um Soissons stattfanden. Der Kampf, der am Fluß, in Wäldern und auf Hügeln wütete, dauerte vier Tage. Die Aisne führte infolge Platzregens Hochwasser, und es war den Verbündeten unmöglich, in die Stadt, auf die heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer konzentriert war, einzurücken. Das heftigste Feuer war auf den Punkt gerichtet, wo britische und französische Elitetruppen eine Brücke zu bauen versuchten. Dort wurde ein schreckliches Gemetzel angerichtet. Mehrere Regimenter, die das Ufer des Flusses erreichten, erlitten entsetzliche Verluste. Es war ein furchtbares Duell zwischen britischen Batterien, welche den Uebergang der Truppen beschützten, und der deutschen Artillerie. Der Berichterstatter des Daily Chronicle sagt, daß die Deutschen eine sehr vorteilhafte Stellung an der Eisenbahn einnahmen. Der Berichterstatter der Times meldet, daß schreckliche Schilderungen Paris erreichen. Reihen von Toten und Verwundeten bedecken die Schlachtfelder an der Marne; die Eisenbahnzüge nach Paris sind überfüllt mit Verwundeten. An einer Stelle sollen sich die Deutschen hinter einer sechs Fuß hohen Barriere von französischen Leichen verteidigt haben, hinter denen sie den weiteren Attacken der Franzosen Widerstand leisteten. **7000 Leichen von Franzosen und Engländern** bezeichneten später den Schauplatz dieses Kampfes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140919-16/fragment/page=0001
DFG

Eine englische Antwort.

Der englische Minister des Aeußeren hat, wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung meldet, auf die bekannte Erklärung des Reichskanzlers, der dänischen Presse folgende Antwort zum Abdruck übermittelt:

„Glaubt jemand," so fragt der deutsche Reichskanzler, „daß England intervenieren hätte, um die Freiheit Belgiens gegen Frankreich zu beschützen?" Die Antwort ist, daß England dies unbedingt getan haben würde. Sir Edward Grey hat, wie im Weißbuch gemeldet ist, die französische Regierung gefragt, ob sie bereit wäre, die Neutralität Belgiens zu respektieren, so lange keine andere Macht sie verletzen würde. Die französische Regierung hat geantwortet, daß sie dazu entschlossen sei. Diese Versicherung wurde verschiedene Male gegeben und war Gegenstand von Beratungen zwischen dem Präsidenten Poincaré und dem belgischen König. Der deutsche Reichskanzler bezeigt übrigens, daß England 1870 in bezug auf die Neutralität Belgiens denselben Standpunkt eingenommen hat wie jetzt. 1870 hat Bismarck auf Anfrage der englischen Regierung die Vertragsverpflichtung gegenüber Belgien anerkannt und respektiert. Es ist nun Bethmann Hollweg, der 1914 sich weigerte, uns entgegenzukommen, so wie Bismarck dies 1870 getan hat.

Den Reichskanzler betreffend, daß Asquith in seiner Rede nicht alle neutralen Staaten erwähnte. Soweit die englische Neutralitätsverletzung die skandinavischen Staaten in Betracht kommt, wurde von ihm vorausgesetzt, daß der Grund dafür zu suchen sei in irgendeinem unheilvollen Plan Englands. Es ist einem öffentlichen Redner unmöglich, in jeder Rede alle erwähnenswerten Punkte zu beachten. Was den Hinweis des Reichskanzlers auf Dänemark betrifft, so werden die Dänen wohl nicht vergessen haben, welche Rolle Preußen und England gespielt haben, als das Königreich Dänemark 1864 einen Teil seines Landes abtreten mußte, während die Unverletzlichkeit Schwedens und Norwegens 1855 durch den Vertrag von Stockholm durch England und Frankreich garantiert wurde.

Der Reichskanzler erwähnt ferner das Auftreten Englands gegen die Burenrepublik und meint, daß wir damals der Sache der Freiheit untreu gewesen seien. Ohne uns einzulassen auf die Streitpunkte, die jetzt glücklich der Vergangenheit angehören, wollen wir daran erinnern, was General Botha vor einigen Tagen im südafrikanischen Parlament gesagt hat, als er erklärte, er sei davon überzeugt, daß England eine gerechte Sache vertrete, und als er den festen Entschluß der südafrikanischen Union kundgab, uns in jeder Hinsicht zu unterstützen. Wir haben den Südafrikanern ein Staatswesen geschenkt, unter dem sich ein großes Volk Einheit schaffen konnte und die Südafrikaner seitdem als freies Volk und Schwesterstaat betrachtet. Es mögen viele sein, die damals gegen die englische Fahne kämpften, Botha erklärte aber, er könne dafür einstehen, daß sie zehnmal lieber unter der englischen als unter der deutschen Flagge leben wollen.

Ebenso unglücklich ist der Reichskanzler in seiner Auslassung über das britische Kolonialreich. Soweit ging die englische Politik „in struppelloser Selbstsucht", daß sie zum Ergebnis hatte: eine großartige, einmütige Kundgebung von Anhänglichkeit und von Begriff des gemeinsamen Interesses seitens der britischen Länder und Besitzungen, worunter nicht eine Kolonie ist, die England in diesem Kriege nicht mit Soldaten oder anderer Hilfe unterstützt.

Der Reichskanzler entschuldigt die Verletzung der belgischen Neutralität mit militärischen Notwendigkeiten. Zugleich rechnet er sich zur Tugend an, die Neutralität der Niederlande und der Schweiz geachtet zu haben und sagt, daß es ihm niemals einfallen würde, an die Neutralität der skandinavischen Länder zu rühren. Einer solchen Tugend, die nur geübt wird aus Rücksicht der eigenen Lebensinteressen, kann man sich in einer solchen Weise nicht rühmen. Auf die Schlußerklärung des Reichskanzlers, die Sache der europäischen Gerechtigkeit sei dem deutschen Schwerte anvertraut, ist die Behandlung Belgiens eine genügende Antwort."

Vom Umwerben der Neutralen.

Eine Absage Bulgariens an Rußland. Die russische Gesandtschaft in Sofia hatte eine Erklärung veröffentlicht, derzufolge der russische Gesandte Stawinsky mündlich und schriftlich der bulgarischen Regierung Vorschläge gemacht habe, mit ihm in Verhandlungen einzutreten, die einerseits die künftigen Beziehungen Bulgariens zu Rußland und anderseits die Erfüllung der bulgarischen nationalen Ideale bei Wahrung der Neutralität Bulgariens bezwecken. Hierzu bemerkt das Blatt Kambana, es sei offenbar ein Hohn, wenn Rußland behaupte, das Wohl Bulgariens bilde seine unaufhörliche Sorge. Mehrere Gouvernements, die zehnmal größer als Bulgarien seien, würden in Rußland in schwärzester Knechtschaft und im schlimmsten Elend gehalten, während man nur Bulgarien zärtliche Fürsorge heuchele. Die russische Erklärung verspreche ferner die aktive Hilfe Rußlands, falls Bulgarien angegriffen würde. Dies sei nur ein Vorwand für die russischen Truppen, bulgarisches Gebiet dauernd zu besetzen. Der Hintergedanke der Russen sei, daß Bulgarien für die russischen Truppen die Avanigarde gegen die Türkei bilde und ihm die Dardanellen und Thrazien erobern helfe. Die russische Erklärung sei ein neuerlicher Beweis dafür, daß jeder gute bulgarische Patriot nur der Losung folgen müsse: Los von Rußland.

Rußlands Liebe für die Kleinstaaten. Die Wiener offiziösen Kreise lassen melden: Gegenüber der unsäglich heuchlerischen Behauptung, daß Rußland um der kleinen Völker willen das Schwert gezogen habe, muß festgestellt werden, daß Rußland gegen die Monarchie deshalb Krieg führt, weil es die von ihr den kleinen Völkern gewährte Freiheit und Selbständigkeit, dieses gefährliche Beispiel für seine eigenen unterdrückten Nationen nicht länger dulden wollte. Was Rußland will, ist nichts anderes als die Entnationalisierung und Russifizierung zuerst der slawischen und, wenn dieser Bissen verschluckt und amalgamiert wäre, die der nichtslawischen Völkerschaften. Mit dem hochbegabten Volke der Finnländer wurde der Anfang gemacht.

Admiral Souchon türkischer Flottenkommandant. Die französische Agence Havas meldet, daß der deutsche Admiral v. Souchon, der bisherige Kommandant des deutschen Mittelmeergeschwaders, zum Kommandanten der türkischen Flotte ernannt wurde. Die französische Presse begleitet diese Nachricht mit drohenden Kommentaren. Das Journal des Debats schreibt, daß diese Ernennung einer Verabschiedung der englischen Kommission gleichkomme. (Daß diese Verabschiedung dieser Tage tatsächlich erfolgt ist, wird in Frankreich offenbar geheim gehalten.) Sie bedeute eine Beleidigung Englands sowie eine Herausforderung der Verbündeten.

China.

Wien, 18. September. (W. T. B.) Die Korrespondenz „Rundschau" meldet: In Peking herrscht größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewähren, die zu lebhaftem Protest Anlaß gab. Von chinesischer Seite werden alle Gerüchte über Unruhen oder eine Revolution in China dementiert. Die Erregung gegen die Ententemächte — namentlich gegen England und Rußland — wächst. Man beschuldigt Großbritannien, daß es Japan gegen China hetze und auf Kosten der chinesischen Republik Japan Gefälligkeiten erweisen wolle. Die Mißstimmung gegen Rußland ist darauf zurückzuführen, daß der Petersburger Stadthauptmann für die Dauer des Krieges die Ausweisung sämtlicher chinesischen Kaufleute aus seinem Amtsbezirk verfügt hat. Ueberdies behauptet man in Peking, daß zwischen Japan und Rußland jetzt eine Vereinbarung dahin zustande gekommen sei, daß Japan provisorisch und allein die Mandschurei und Mongolei besetzen solle. In Pekinger Regierungskreisen macht man kein Hehl aus der wahren Sympathie für Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die in China immer stärker zutage tritt.

Vom Zusammenbruch der serbischen Offensive.

Wien, 18. September. (W. T. B.) Ueber den Zusammenbruch der serbischen Offensive gegen Syrmien und das Banat erfährt die Südslaw. Korr. von besonderer Seite aus Essek: Kurz nach der Vernichtung der serbischen Timokdivision bei Mitrovitza drangen reguläre serbische Truppen und größere Banden Komitatschis — nach amtlichen Mitteilungen etwa 15 000 Mann stark — gleichzeitig an mehreren Stellen in Syrmien und das Banat ein. Unsere Aufklärungstruppen stellten ihren Vormarsch bereits im ersten Augenblick fest und ließen sie, ebenso wie vorher die Timokdivision, unbehelligt über die Save einmarschieren. Als die Serben gegen India vorrückten, wurden sie von unseren Truppen umstellt. Bald griffen auch unsere Verstärkungen aus Peterwardein ein, worauf der Kampf einen raschen, für den Feind unglücklichen Verlauf nahm. Die Serben erlitten durch unsere Artillerie furchtbare Verluste. Ein glückliches Umgehungsmanöver schnitt einen Teil der Serben vom Rückzugswege ab, so daß die eingedrungenen serbischen Truppen eine katastrophale Niederlage erlitten. Die Zahl der gefallenen Serben dürfte mit 3000 Mann eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt sein. Viele Tausende sind gefangen. In Südungarn (Banat) eingefallene serbische Truppen wurden von fast völliger Vernichtung ereilt, so daß kaum ein Bruchteil wieder auf serbischen Boden zurückgelangte. Kein Serbe weilt zur Zeit mehr auf unserem Boden.

Budapest, 16. September. Nach amtlicher Mitteilung sind die über die Save eingedrungenen Serben seit gestern abend aus Syrmien und Banat vollständig vertrieben. Der Verteidigung vorangegangen ist, gleichfalls nach einer amtlichen Mitteilung, ein erbitterter Kampf bei Altpazua, wo etwa 12 000 Serben verschanzt waren. Etwa 3000 von ihnen wurden getötet und verwundet und tausend gefangen. Zahlreiche Geschütze und Munition der Serben wurden erbeutet. 8000 Mann flüchteten im Dunkel der Nacht über die Save nach Serbien zurück.

Der Einfall der Serben nach Syrmien hat diesen in der letzten Woche insgesamt 8000 Tote und 7000 Verwundete gekostet.

Parteipflichten!

Im Waffenlärm schweigen die Gesetze, sagt ein lateinisches Sprichwort. Es gibt jedoch für die Arbeitenden aller Länder Gesetze der höheren Klassenmoral, der sozialistischen Gesittung, die auch im heftigsten Donner der Geschütze nicht verstummen sollten. Die erste wissenschaftliche Urkunde der modernen Bewegung des Proletariats, das Kommunistische Manifest von Marx und Engels schließt mit den Worten: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Dieses Ziel durchleuchtete bis jetzt das ganze geistige Werben der deutschen Sozialdemokratie wie der Bruderparteien in den anderen Ländern. Es war jetzt der tiefste Herzenston und der edelste Seelenklang, der aus den Massen der Ausgebeuteten und Unterdrückten antwortete, wenn man sie an die Bande der Brüderlichkeit mahnte, die sie mit den Ausgebeuteten und Unterdrückten aller anderen Länder unauflöslich zu einem großen Weltbund vereinigt. Der Ausbruch des imperialistischen Weltkrieges zerriß den Bund und der furchtbare Schlund der allerneuesten 42-Zentimeter-Geschütze aus Krupps Werkstätten überdröhnt heute den alten Ruf aus der Marx-Engelsschen Werkstatt des Kommunismus. Aber gewisse moralische Schanzen, gewisse Wälle des internationalen Anstandes dürften selbst vor diesem Höllengetöse des militärischen Ansturms nicht einstürzen.

Das Hamburger Echo bringt — allerdings ermuntert durch den Protest des Parteivorstandes gegen ein Manifest der französischen und belgischen Genossen — einen langen pathetischen Artikel gegen die sozialistische Internationale. Das Hamburger Echo findet das Verhalten unserer Fraktion und der Partei im gegenwärtigen Kriege tadellos und über jedes Lob erhaben. Das ist sein gutes Recht. Wer wird ihm auch seine Auffassung unter den heutigen Verhältnissen streitig machen dürfen? Der Belagerungszustand und die Preßzensur haben mit inneren Auseinandersetzungen kurzen Prozeß gemacht. Aber gerade deshalb müßte gewisse Rücksicht auf anders Denkende und Fühlende in den eigenen Reihen es jedem Parteiblatt verbieten, solche scharfe Kritik gegen die ausländischen Genossen zu veröffentlichen.

Die französischen und belgischen Genossen haben ihre Auffassung über die Ursachen und den Charakter des gegenwärtigen Krieges zum Ausdruck gebracht, in dem sie sich und ihre Länder als die Angegriffenen betrachten, sie haben sich über gewisse Vorgänge beklagt, wie die bekannten in Belgien. Die italienischen, schweizerischen, holländischen, schwedischen Genossen haben so ziemlich dieselbe Auffassung und können manches, was vorgegangen ist, nicht begreifen. Kein Wunder! Sieht doch die Welt — und auch die Parteipresse — heute so aus, daß man sich oft an den Kopf fassen und fragen muß, ob man nicht träume. Für diese Zweifel und diese Auffassung müssen sich aber die Franzosen wie die Belgier, die Schweizer, wie die Italiener im Hamburger Parteiorgan Dinge an den Kopf werfen lassen, die man noch nie in einem sozialdemokratischen Blatte an die Adresse von Sozialdemokraten gerichtet sah. „Unverschämtheit", „Lügen", „Dreistigkeit" ist so ziemlich das mildeste, was unsere Brüder jenseits der Grenzen zu hören kriegen. Sie werden belehrt, daß sie nicht den blauen Dunst von wahrem Internationalismus verstehen und daß ihre Führer — namentlich die italienischen — feile Streber seien. Doch es kommt noch besser; den ausländischen Genossen, die sich jetzt erlauben, an der deutschen Sozialdemokratie einige kritische Zweifel leise zu äußern, wird schnöde Undankbarkeit vorgeworfen, da sie ja aus dem deutschen Parteisäckel mehrmals materiell unterstützt worden seien! Wir hoffen, daß es wenige Genossen in der Partei gibt, die angesichts einer solchen Auf- nicht protestieren würden. Da sind sie also wieder, die 42-Zentimeter-Geschütze — ins Sozialdemokratische übersetzt —, mit denen wir proßen, mit denen wir die Schwachen zum Schweigen bringen, wir, die Starken, wir die Reichen, wir, die Macht!

Zerschnitten sind vorläufig die Bande der Internationale, übertäubt vom Donner der Geschütze ist der Ruf nach der Verbrüderung aller Proletarier. Aber aus tiefster Seele möchten wir unseren Brüdern im Auslande die Versicherung geben, daß nicht alle deutschen Sozialdemokraten so denken, wie das Hamburger Echo, daß sich viele — vielleicht die Mehrzahl — danach

Ein rohes Handwerk ist der Krieg.

Brief unseres Kriegsberichterstatters.

Stallupönen, 15. September.

Gefangene Russen sind mit dem Fortschaffen der Toten, mit Räumung des Schlachtfeldes beschäftigt. Berge von Gefallenen forderte der Kampf, der bis heute früh vier Uhr hier tobte. Fluchtartig ziehen sich die Russen zurück. Einzelne Kanonenschüsse, die zu uns herübertönen, lassen erkennen, daß General Rennenkamp seine Flucht nur noch schwach zu decken versucht. Von den Ueberlebenden seines Heeres bleibt ein großer Teil an Gefangenen in Deutschland. In langen Zügen ziehen diese gefangenen Soldaten und Offiziere an uns vorbei. Man schätzt die Zahl auf 30 000. Der Spazierritt nach Berlin ist den Kosaken übel bekommen. Aber sie haben uns schreckliche Zeugnisse ihres Treibens hinterlassen. Diese Kosaken werden in Ostpreußen auf Generationen in der Erinnerung bleiben. Die meisten Schandtaten und Greuel aller Art, unter denen Ostpreußen leidet und noch lange leiden wird, sind sicherlich ihnen zur Last zu legen.

Doch schauen wir uns zunächst etwas auf dem gestrigen Kampffelde um. Man hat schon tüchtig aufgeräumt. Vor dem Bahnhof scheint am heftigsten gekämpft worden zu sein. Berge von Wagen, Kasten, Kisten, Waffen, toten Pferden, Mänteln, Kleidern, Nahrungsmitteln, Hausgerät, Silbersachen, Porzellan, alles, was die Russen zusammengeraubt hatten, bilden ein Chaos. Viel von der Schlachtbeute der Deutschen war Raubbeute der Russen. Fast alles ist zertrümmert, wertlos geworden. Das Ganze bietet ein Bild von unendlicher Wüsteit. In einer Wagenburg steht tot, angeschirrt, ein Pferd. Zwischen Wagen und einem Baum ist es eingeklemmt. Das zweite Pferd steckt zwischen den Wagen. Im Todeskampf sprang es halb auf einen Protzkasten hinauf. Dutzende von toten Pferden, in jeder Stellung, liegen noch umher. Auf blutbesudelten Kleidungsstücken Zucker und Brot. In einer Ecke hockt ein toter Russe, eine Vase in der Hand. Flüchtend hat er sie retten wollen. Auf dieses Bild der Verwüstung und des Grauens wirft der Feuerschein des vorgelagerten, teils brennenden, teils nur noch rauchenden Stadtteils gespenstische Schatten. Geisterhaft bewegen sich die Kolonnen der aufräumenden Russen. Ernst und dumpf tönen die antreibenden Kommandobefehle. Ein russischer Offizier treibt zu eiliger Arbeit an. Ein deutscher Leutnant und wenige Mann überwachen das Ganze. Die Russen gehorchen sklavisch. . . . Und diese Sklaven waren gestern noch zum Teil Bestien.

Die kosakischen Greuel sind gewiß nicht typisch für die ganze russische Kriegsführung, aber sie kommen vor. Aus einem uns vorliegenden beglaubigten Bericht eines Oberleutnants der Reserve geht hervor, daß zwei Tage nach der Schlacht bei Dorthenow vor etwa 14 Tagen ein von Kosaken überfallener Trupp von 21 Mann in der Weise verstümmelt war, daß jedem ein Bein oder eine Hand abgehackt wurde. Die Verstümmelten ließ man liegen. Ein Gendarm, der den Trupp begleitet hatte, lag gefesselt, die Hände auf den Rücken gebunden, auf der Chaussee. Ohren und Nase waren ihm abgeschnitten. Das sind die Bundesgenossen Englands! Auch die Zivilbevölkerung wurde nicht verschont. Aus Stallupönen haben die Russen 70 Zivilpersonen mitgenommen, ihr Schicksal ist unbekannt. Wiederholt haben Russen die weiße Flagge geschwenkt. Stellen sie die Deutschen dann das Feuer ein und gingen auf die Feinde zu, dann fielen sie in Scharen unter dem aus nächster Nähe auf sie geschleuderten Kugelregen. Auch die Flagge des Roten Kreuzes wurde so mißbraucht. Ein Unteroffizier hält einen Eisenbahnzug an. Auf den Wagen flattert die Fahne vom Roten Kreuz. Man schaut nach: es ist ein Munitionszug.

Anständige Russen sind über die Zerstörungen und Barbareien empört. General Rennenkamp soll ziemlich strenge Zucht halten. Aber er erließ eine Proklamation, in der er androht: „Jede Ortschaft, in der der geringste Widerstand geleistet wird, wird unweigerlich in Brand gesetzt." Da hatten die Vandalen freie Hand. In dem großen Teile Ostpreußens, in dem russische Heere hausten, gibt es kaum einige Orte oder Gehöfte, die nicht durch Brand oder Raub heimgesucht worden wären. Ich sah Hunderte von Wohnungen, aus denen alle beweglichen Wertsachen weggeschleppt, das Zurückgelassene sinnlos zerstört war. Eßgeräte, Betten, Schränke wurden ekelhaft beschmutzt. Infanterie-Offiziere wollen keine Verantwortung für die Schandtaten tragen. Sie erklären, daß sie die Verwüstungen schon vorgefunden hätten die von Kavallerie-Divisionen angerichtet worden sind. Diese Offiziere lehnen jede Gemeinschaft mit den Kosaken ab, über die sie keine Macht hätten, in Rußland hausten sie ebenso. Leider nützt diese Ablehnung der Verantwortung nichts, denn die Kosaken sind Bestandteile der russischen Armee, sie werden als Soldaten ausgerüstet und erhalten und im Kriege verwendet. In Nordenburg stehen einige gefangene Russen. Leichtverwundete, vor einem Hause. Zwischen ihnen Kinder und ein Einwohner, der anklagend auf die Russen einredet: „Mein Häuschen ist verwüstet. Meine Habe hat die Bande verdorben, mein ersparates Geld raubte das Gesindel. Man drohte, mich zu morden, wenn es versteckte Sachen fände. Das sind keine Soldaten, das sind Banditen. — Entsetzt fragt ein Russe: „Waren das Infanteristen? Waren das Infanteristen? Sagen Sie, waren das Infanteristen?" — Ich sehe Trauer in den Augen des Fragenden. Abscheu. Der Mann antworter schlicht: „Das weiß ich nicht, vielleicht Kosaken." — „Kosaken? Ja, Kosaken machen das!" — Ich frage: „Glauben Sie, Infanteristen tun das nicht?" — „Gewiß, auch unter den Truppen gibt es Banditen und Räuber, auch dumme Leute, die aufgehetzt worden sind. Ich habe es in russischen Zeitungen gelesen, in welch gemeiner Weise die unwissenden Leute fanatisiert worden sind. Man hat ihnen gesagt: Die Preußen sind Barbaren. In Czenstochau haben sie sogar Nonnen geschändet und die Kirchen entweiht. Ueberall werden Frauen und Mädchen vergewaltigt." — „Glaubt das nicht, habe ich gesagt, ich kenne die Deutschen, ich war lange in Deutschland. Aber die armen Leute glaubten die Lügen und riefen: Rache, Rache!" So mißbraucht man das religiöse Gefühl der in Unwissenheit erhaltenen Menschen! Aus religiösem Fanatismus werden sie zu Mordbrennern und Bestien. Der ertrunkene Russe, ein Kaufmann aus Wilna, diente als Telegraphist bei einer Artilleriebrigade. Mit Besonderung spricht er von der Leistung der deutschen Artillerie. Er erzählte weiter: „Von Deutschen sind Proklamationen in Rußland verbreitet worden. Darin wird gesagt: „Das russische Volk wird über den Krieg und das Verhalten der deutschen Soldaten belogen." Leider ist das wahr. Das russische Volk wird in schrecklicher Weise belogen."

Ueber den Stand der militärischen Operationen ist zu berichten: Geschlossene russische Truppen in größerer Zahl gibt es in Preußen nicht mehr. Die Flucht der Russen vollzog sich schließlich in voller Auflösung. General v. Hindenburg hat die Grenze überschritten. Der Versuch, die noch in Preußen befindlichen Kolonnen abzuschließen, scheint erfolgreich gewesen zu sein. General Rennenkamp hatte sich täuschen lassen, er glaubte große Teile der deutschen Armee in der Gegend von Königsberg zusammengezogen. Nach der Vernichtung der Armee Sosonows wurden die vereinten Mächte gegen die befestigten Stellen Rennenkamps geführt. Neun Tage lang hat er Zeit gehabt, sich in Verschanzungen, bis nach Gerdauen vorgeschoben, einzugraben. Mit beispielloser Heftigkeit griffen die Deutschen an, trieben ihn aus seinen Stellungen und zwangen ihn in wilde Flucht. Uebermenschliches ist dabei von unsern Truppen geleistet worden. In Tagesmärschen wurden 40, in 50 Kilometer zurückgelegt. Und trotzdem mußten die Soldaten abends sich oft noch mit dem Bajonett ein Quartier erkämpfen. Nicht eher war Feierabend, als bis man die erreichte feindliche Position genommen hatte. Ein Feldwebel, Führer einer Kompagnie, die alle Offiziere verloren hatte, erzählte mir: „Seit einer Woche haben meine Leute kein Bett, kein Bivak gesehen, keine Stunde liegend geschlafen. Ohne einmal aus den Kleidern herauszukommen, konnten sie nur einige Male stehend im Schützengraben kurze Zeit schlafen. Und nun bringen wir 1400 Gefangene.

Die russischen Kosakengreuel werden durch sich häufende, beglaubigte Zeugnisse bestätigt. Verstümmelte Kinder und Frauen klagen diese Kriegsführung an. Als die Greuel im Balkankrieg bekannt wurden, ging ein Schrei des Entsetzens durch die zivilisierte Welt. Besonders englische Zeitungen empörten sich über die Vergewaltigung von Frauen, über die Verstümmelungen von Kindern und Greisen. Haben die kapitalistischen Kriegstreiber in England so jedes menschliche Gefühl verloren, daß sie diese Bundesgenossen, statt sie in Schranken zu halten, auf das deutsche Volk loslassen?

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140919-16/fragment/page=0002

von Herzen sehnen, ihnen wieder die Bruderhand drücken, ihnen manches erklären und manches abbitten zu dürfen.

Siege verklingen, Kriege vergehen, und was nach ihnen bleibt, sind zunächst Leichenhügel, Trümmer, Brandstätten, Verwüstung und Elend. Früher oder später werden wir wieder mit unseren Brüdern von der Internationale Auge in Auge stehen. Wir sollten eingedenk sein, diesen Augenblick nicht noch bitterer zu machen, als er ohnehin sein wird. Wir sollten den regulären Krieg der imperialistischen Regierungen nicht durch einen brudermörderischen Frankireurkrieg der sozialistischen Presse begleiten. Wir sollten nicht vergessen, daß wir trotz der einst gefüllten Kassen und der großen Zahlen unserer Organisationen ohne die Internationale und gegen die Internationale als Sozialisten moralisch nichts sind und daß die Macht, die Ehre, die Zukunft der deutschen Arbeiterklasse in dem Bunde mit dem Weltproletariat wurzelte und wurzeln bleibt.

Allerlei Meldungen.

Reichsgericht und Krieg. Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts hat beschlossen, in all' den Revisionssachen nicht zu verhandeln, in denen angenommen werden kann, daß der Angeklagte zum Militär eingezogen ist. Ferner soll auch über Revisionen von solchen Angeklagten nicht verhandelt werden, die ihren Wohnsitz in einer vom Kriege betroffenen Gegend haben. Eine Ausnahme soll nur dann gemacht werden, wenn der Senat die Möglichkeit für vorliegend erachtet, daß die Revision zugunsten des Angeklagten entschieden wird.

Arbeit für Kriegsgefangene. Im Westen sind in den letzten Tagen größere Gefangenentransporte im Sennelager, in Munster, Münster, Minden usw. eingetroffen. Von Bauunternehmern werden Hunderte von Arbeitern für den schleunigen Bau von Baracken gesucht. — Der Kreistag des Kreises Paderborn hat eine Anleihe von 150 000 Mk. zum Ankauf von Dedländereien in der Nähe des Truppenübungsplatzes Senne aufgenommen. Die im Sennelager untergebrachten Gefangenen sollen zur Kultivierung der Flächen herangezogen werden.

Gute Börsenstimmung. Die günstigen Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz versetzten die Berliner Börsenbesucher in die freudigste Stimmung, zumal auch die Aussichten auf ein glänzendes Ergebnis der Zeichnung der Kriegsanleihe die Zuversicht hinsichtlich des glücklichen Ausganges des Krieges noch weiter kräftigt.

Der frühere Abg. Blumenthal wegen Hochverrats verfolgt. Wie das Kriegsgericht Straßburg bekannt gibt, ist gegen den Rechtsanwalt und Justizrat Blumenthal die Untersuchung wegen Hochverrats und Landesverrats eingeleitet und sein Vermögen mit Beschlag belegt worden.

Bomben auf London! Ein Rentner in Hermsdorf hat 300 Mk. gestiftet als „Auszeichnung" für die Unteroffiziere und Mannschaften desjenigen Luftschiffes, das die ersten Bomben auf London wirft. Das heißt, zur Mordbrennerei anstiften, denn London ist keine befestigte Stadt. Die deutsche bürgerliche Presse protestiert aber mal wieder nicht.

Der geheimnisvolle Explosivstoff Turpils. Der Spezialkorrespondent des Giornale d'Italia schildert in einem amüsanten Feuilleton seine Fahrt von Marseille nach Paris. Auf dieser Reise sah er englische Offiziere aus Indien, und sagte zu einem Marseiller Freunde: „Das ist wohl die Ueberraschung, die Lord Kitchener versprochen hat?" Der Marseiller antwortete geheimnisvoll: „Nein, die Ueberraschung ist die große Erfindung von Turpil. Diese Erfindung soll an den Deutschen ausprobiert werden. Zuerst wollte Poincaré nicht, weil es sich um eine schreckliche Sache handelt, aber nach der Zerstörung von Löwen trug er keine Bedenken mehr und im Einvernehmen mit den Verbündeten und selbst im Einvernehmen mit Amerika? wird sie nun verwertet werden. Es handelt sich um einen Explosivstoff, der einen gewaltigen Aktionsradius haben soll, und innerhalb seines Kreises alles Leben tötet."

„Opfer der Streuminen. Der Daily Chronicle vom 13. September meldet: Der englische Dampfer Imperialist von Hull ist auf der Höhe von South Shields auf eine Mine geraten und gesunken. Dem Dampfer Rhodesia gelang es mehrere Stunden später, einen Teil der Bemannung zu retten. Am 8. September, 11 Uhr mittags, barst der Grimsbydampfer Revigo, der ebenfalls auf eine Mine geraten war, durch eine Explosion mitten auseinander. Bei Grimsby wurden Rettungsringe mit der Aufschrift Steamer Ceylon-Grimsby aufgefischt. Sie gehören zu dem seit zehn Tagen überfälligen Ceylon, der also aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein Opfer der Streuminen geworden ist.

Ein englisches Schulschiff gesunken. Die Admiralität gibt bekannt, daß das Schulschiff Fisgard II. im Kanal, bei einem Sturm gesunken ist. Von der Besatzung von 64 Mann sind 21 ertrunken. Das Schulschiff ist ein als Hulk für Maschinenpersonal benutztes altes Panzerschiff und hieß früher Invincible.

Zu russischer Gefangenschaft. Neun aus der russischen Gefangenschaft nach Fiume zurückgekehrte Matrosen berichten: Bei Kriegsausbruch wurde der Dampfer Urbera Stella im Schwarzen Meer von einem russischen Kreuzer angehalten und die 29 Mann Besatzung gefangen genommen. Sie wurden in verschiedenen Städten tagelang in schrecklichen unterirdischen Kerkern untergebracht und nur mit trockenem Brot und unreinem Wasser genährt. Neun Matrosen, welche die italienische Sprache beherrschten, wurden freigelassen. Die übrigen sind nach Sibirien weitergeschleppt worden.

Kämpfe um Antwerpen. Donnerstag früh flog eine deutsche Taube aus westlicher Richtung über Antwerpen. Sie wurde durch einen belgischen Zweidecker vertrieben, der sie eine Strecke südlich verfolgte.

In der Umgebung von Dendermonde wurde zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

General Delarey erschossen. Ueber den Tod des Generals Delarey wird im Berl. Lokalanzeiger des näheren gemeldet: Delarey kehrte in Begleitung des Generals Beiers im Automobil nach Hause zurück, wobei er einem Automobil mit Polizisten begegnete, die die Straßen gegen räuberische Ueberfälle bewachten. Als das Automobil des Generals Delarey nicht hielt, feuerten die Polizisten. Der Schuß traf Delarey ins Herz. Sein Tod erregt im ganzen Lande große Bestürzung.

Aus der Partei.

Ein Abendblatt der Wiener Arbeiterzeitung.

Die Arbeiterzeitung in Wien gibt seit dem 17. September ein Abendblatt heraus, das unter dem Titel A. Z. am Abend um fünf Uhr nachmittags erscheint und für 2 Heller verkauft wird. Ueber die Erwägungen, die zu der Herausgabe des Abendblattes geführt haben, sagt der Verlag:

Der Krieg bringt es mit sich, daß jedermann wenigstens die wichtigsten Meldungen sogleich erfahren will, also nicht erst auf das Morgenblatt wartet, sondern täglich zwei Blätter liest. Nun macht die schwere Zeit insbesondere den Arbeitern die größte Sparsamkeit zur Pflicht. Deshalb wollen wir den Lesern ein ganz billiges Nachrichtenblatt am Abend herstellen, und so wird die A. Z. am Abend um den außerordentlich niedrigen Preis von 2 Heller zu haben sein. Das Blatt erscheint im Umfang von vier Seiten.

Kriegsschilderungen.

Das verwüstete Ostpreußen. Der Berichterstatter des B. T. schreibt:

Wie furchtbar ist doch dieser Krieg hier im Osten, welch unermeßliche Wunden hat er den blühenden Gauen zugefügt! Wie tief und schwer sie sind, kann nur der ermessen, der das arme, arme Land nach verschiedenen Richtungen hin diese Stunden im Gefährt durchmessen. Die Verwüstungen sind unsagbar, sind unbeschreiblich! Sie müssen völlig planmäßig, auf Befehl, ausgeführt worden sein, sonst können Menschen nicht — und man sucht doch auch bei dem russischen Feinde nach menschlichen Eigenschaften — in solcher Weise zu Bestien werden!

Was mir einzelne Soldaten in den letzten drei Tagen von schauerlichen Taten erzählten, ist so entsetzlich, daß man sich sträubt, es zu schreiben.

„Wir führen Krieg nicht gegen Menschen, sondern gegen Tiere," sagte mir vorgestern der Schloßherr v. Jansen, Gerdauen, das wir von dem Fleckchen Barlien aus — es zählt 1500 Einwohner, und die Russen haben dort binnen zwei Wochen einen Schaden von über 200 000 Mark angerichtet, auch sonstige Unbilden verübt — erreichte. . . . Am letzten Dienstag nachmittag begann unsere Artillerie ihre eindringliche Sprache zu führen, am nächsten Morgen um 8 Uhr flüchteten die letzten russischen Abteilungen. „Es ging immer im Laufschritt," berichtete uns der Verwalter, „viele der Kerls warfen die Stiefel weg; die Bagage war schon, als es ernst wurde, fortgeschickt worden. Wir im Schloß haben weniger zu leiden gehabt, weil die Herrschaft dageblieben war, aber in der Stadt und Umgegend haben die Burschen bös gehaust. Die einzigen, die nicht plündern und sich gut benahmen, sind die jüdischen Soldaten, sie mögen manches von ihren Kameraden zu leiden haben. Beim vollsten Feuer zählten wir in der Minute 80, später 40 Schuß. Es kam zu verschiedenen Nahkämpfen, dort an der Mauer ward noch ein Russe erschossen, der sich nicht ergeben wollte!"

Die 16 Kilometer lange Chaussee von Gerdauen bis Nordenburg kann man als die Straße des Jammers bezeichnen! Alles vernichtet! Kein Haus, keine Hütte, kein Gehöft, keine Ortschaft war verschont! Alles in Trümmern, überall der rote Hahn aufgesetzt. Die schönen, wohl sechzigjährigen Buchen sind gefällt worden während der Hälfte des Weges, vielfach Schützengräben und unsichtbar angelegte Unterstände, vielfach tote Pferde, totes Vieh.

Aber es sollte in gewissem Sinne noch eine Steigerung kommen, die heißt Nordenburg! Einst 2500 Einwohner zählend. Als wir vorgestern mittag dort anlangten, mochten vielleicht 200 von ihnen anwesend sein. Die Häuser hatte man geschont, abgesehen von den in unmittelbarer Nähe gelegenen Guts- und Bauernhöfen, aber wie sahen in den Wohnungen aus! Unfaßbar, unbeschreibbar! Buchstäblich fast nichts mehr ganz! Alles, alles durch- und auseinander gewühlt, zerschmettert, vernichtet, zerstampft, ohne jeglichen Zweck, nur aus Lust am Zerstören. Tintenfässer waren an die Wände geworfen worden, nirgends ein Bett mehr, die Bilder aus den Rahmen gerissen, die Spiegel zertrümmert, die offen gewesenen Schränke mit Kolben eingestoßen, alles Hab und Gut ganz planmäßig in Stücke geschlagen. — So Haus an Haus! Und wir mußten, so gut es ging, dort Unterkunft suchen und uns auf einem verlassenen Herde unsere Konserven-Erbsenwurst suppe sowie dito Gulasch bereiten, und als Zutaten gab's Kommißbrot und frisches Wasser. Und wie hat das nach den Entbehrungen der letzten Tage gemundet!

In einem Nachbarhause waren russische Verwundete untergebracht, die zum Teil vor der Tür saßen und standen. Die jüdischen Soldaten, die aus dem Kownschen Gouvernement stammten und schon durch ihr Aeußeres in Uniform und Haltung vorteilhaft von den übrigen abstachen, sprachen sämtlich deutsch und berichteten viel Interessantes. Unter schlechter Behandlung hatten sie nicht zu leiden gehabt, wohl aber unter unregelmäßiger Verpflegung; als ich ihnen von dem guten Urteil des oben erwähnten Verwalters erzählte, sagte einer von ihnen: „Nein, wir haben nie etwas genommen. Wenn wir Hunger hatten, sind wir in den Dörfern stets zu den Geistlichen gegangen und haben auf deutsch um etwas Brot und stets wurde unsere Bitte erfüllt." . . . „Jetzt kommen sie!" riefen einige Soldaten. Und sie kamen, die Chaussee entlang, in die Straße einbiegend: 1500 Gefangene, voran ein russischer General — ich hörte später seinen Namen, Sthalow —, ein Oberst, mehrere höhere und andere Offiziere, und dann die Soldaten, dichtgeschart, begleitet von 50 Mann unserer Infanterie, die ein Vizefeldwebel befehligte. „In die Reihe," klang dessen helle Stimme. . . . Ein unvergeßliches phantastisches Nachtbild, das der Wiedergabe durch einen Rembrandt, einen Menzel bart, bot sich mir später beim Betreten der kleinen Kirche dar. Draußen Dunkelheit — man tastete sich in das Innere. Dort sämtliche Gefangenen, auf den Bänken sitzend, Mann an Mann, Hunderte hinten dicht gedrängt stehend, vorn aber am Altar Hunderte mit gebeugtem Knie im Gebet versunken. Auf dem Altar, als einzige Beleuchtung im ganzen altertümlichen Raume mit seinen Holzpfeilern und Holzbalken, zwei große Wachskerzen brennend, deren flackernd rötlicher Schein hell auf das Altarbild fiel, das Christus auf dem Meere darstellt, aus dessen Fluten Petrus die suchenden Hände emporreckt, und die Unterschrift: „Herr, hilf uns, wir verderben!" — Dumpfes Schweigen, der General in sich zusammengesunken, die dunkle Masse der Gefangenen, die Augen jener auf den vorderen Bänken groß und wie hilfeheischend auf den Altar gerichtet, die Betenden, das Blinken der Bajonette unserer paar Wachmannschaften — ein Kriegsausschnitt von tiefster Wucht, von packender Unheimlichkeit, von unerhörter malerischer Wirkung! — —

Um 8 Uhr Aufbruch. Zwischen den flammenden Häusern hindurch, die Balken stürzen krachend herab, knisternder Funkenregen sprüht aus den oberen Stockwerken hernieder, wie ein Kometenschwarm auf die Straße. Bald sind wir im Freien, auf den Feldern glühen zahlreiche Biwakfeuer, an uns vorüber zieht Truppe auf Truppe. Im Scheine unserer Autolampen tauchen die Gesichter der Marschierenden deutlich auf, sie sind hager von den gehabten Anstrengungen, aber frohbelebt, flott geht es vorwärts unter Gesang, siegessicher zur Grenze!

Deutsche Soldaten und französische Bauern. Ein 53 Jahre alter Kriegsfreiwilliger, der als Fahnenschmied in ein Artillerieregiment eingetreten war, schreibt der Kölnischen Zeitung: „Wir rückten am 11. August aus und marschierten in Eilmärschen durch Belgien nach Nordfrankreich. Ich hatte meiner sonst starken Natur zu viel zugetraut und wurde am 24. August durch die Strapazen krank. Am 27. August schickte man mich zu einer Krankensammelstelle in ein armes französisches Dorf. Hier lag ein Feldlazarett, das aber am 28. August, morgens 8 Uhr, wieder abrückte. Nachdem die Verwundeten und Kranken vorher gut verbunden und versorgt waren, wurde mir als ältestem Unteroffizier vom Oberstabsarzt die Obhut übergeben, mit dem Bemerken, wir würden am 30. August spätestens etwas von der nachfolgenden Etappe hören.

Da ich des Französischen ziemlich mächtig bin, rief ich den Geistlichen des Ortes, Monsieur Curé, zu Hilfe und erklärte ihm, wir müßten Decken, Milch usw. für die Kranken haben. Wir waren nämlich zu 26 Kranken und Verwundeten in der Schule des Ortes untergebracht. Im Laufe unserer Unterredung bedeutete er mir, daß er gerade einen jungen Franzosen beerdigen müsse, der irrtümlich — nach seiner Meinung — von den Deutschen erschossen worden sei. Aus Mitgefühl, aber auch aus Berechnung, nahm ich mit einem andern Kameraden an dem Begräbnis teil, allerdings gut bewaffnet. Und siehe, die Wirkung blieb nicht aus. Es war noch keine Stunde seit dem Teuerarzt verflossen, da brachten uns die Dorfbewohner Decken, Bettzeug, Eier, Butter, Milch, Wein usw., alles pour les malades soldats. Am freundlichsten zeigte sich der Geistliche, der mir mit Rat und Tat zur Seite stand, auch suchten uns des Schullehrers Frau, dessen Mann in Manöuvre Soldat war, und ihre Schwester den Aufenthalt im Feindesland so angenehm wie möglich zu machen.

So befanden wir uns vom 27. August bis 1. September in der besten Pflege, ohne eine deutsche Truppe gesehen zu haben, was durch das schnelle Vorgehen der Armee leicht erklärlich ist; da wir aber wegen der Verbände usw. nicht länger ohne ärztliche Hilfe bleiben konnten, bin ich denn am 1. September mit dem Geistlichen auf dem einzigen brauchbaren Gefährt des Dorfes zwei Stunden weit gefahren, wo ich ein Feldlazarett antrat. Dort lieferte ich denn am 2. und 3. September die mir anvertrauten Kranken ab. Auf Grund dieser und anderer Erlebnisse kann ich zur Beruhigung dieser Familien, welche um das Los der Ihrigen besorgt sind, nur versichern, daß es in Frankreich ebenso wie bei uns noch gute Leute gibt, und daß unsere Kranken und Verwundeten auch dort gut verpflegt werden."

Gewerkschaftliches.

Was gibt die Gewerkschaft?

Diese Frage wird von unzähligen Frauen, deren Mann im Felde steht, gestellt. Sie alle glauben, jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, wo die Gewerkschaften ihre Kassen öffnen müßten, um den letzten Heller für die Familien der im Felde stehenden Mitglieder zu opfern. Da wir es verstehen können, daß in der jetzigen Zeit solche Fragen gestellt werden, wollen wir mit einigen Zeilen darlegen, weshalb die große Mehrzahl der Gewerkschaften eine solche Unterstützung nicht zahlen kann.

Zweierlei Notfälle müssen wir während des Krieges unterscheiden. Erstens: diejenigen Fälle, wo der Ernährer im Felde steht und dadurch die Familie in Not geraten ist, und zweitens diejenigen Fälle, wo der Ernährer durch den Krieg arbeitslos geworden und nun mit seiner Familie der bittersten Not ausgesetzt ist. Für die ersteren Fälle hat in erster Linie Staat und Gemeinde aufzukommen, und man hat ja auch nach der Richtung hin Beschlüsse gefaßt. Man weiß, daß die Soldaten am besten ihre Pflicht tun, die der Sorge um ihre Familie enthoben sind.

Wie steht es aber nun mit dem großen Heer der Arbeitslosen? Auch für diese hat die Allgemeinheit die Pflicht, aufzukommen, denn sie sind fast ohne Ausnahme an ihrer Not vollständig unschuldig. Zum Teil sind sie sogar von allzu egoistisch veranlagten Unternehmern einfach brotlos gemacht worden. Wir sehen aber, daß die Allgemeinheit mit Unterstützungen für diese Opfer des Krieges ziemlich zurückhält. Es ist deshalb die heiligste Pflicht der Gewerkschaften, die ja schon zu Friedenszeiten die Arbeitslosen unterstützten, sie nunmehr erst recht zu unterstützen. Die Unterstützung beträgt nur 6 bis 12 Mk. pro Woche, ohne Rücksicht auf die Familienverhältnisse.

Mithin sind sämtliche verheiratete Arbeitslosen schlechter gestellt als die Familien, deren Ernährer im Felde steht. Damit soll aber durchaus nicht verkannt werden, daß auch bei diesen noch genügend Not vorhanden ist. Die Gewerkschaften sind aber doch verpflichtet, in einer solchen Zeit, ihren Bestimmungen gemäß, die Allerbedürftigsten zuerst zu unterstützen, und das sind eben die Arbeitslosen. Wie gewaltig deren Zahl ist, dafür einige Beispiele von der größten deutschen Gewerkschaft, dem Deutschen Metallarbeiterverband. Von seinen 540 000 Mitgliedern sind über 160 000 zu den Fahnen eingezogen. Von den zurückgebliebenen sind gegen 100 000 arbeitslos. In den ersten vier Wochen nach der Mobilmachung wurde über eine Million Mark an Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß in der Metallindustrie die Arbeitslosigkeit noch nicht am stärksten ist. Solche Zahlen müssen aber auch den Frauen der im Felde stehenden Gewerkschaftsmitgliedern zeigen, daß es den Gewerkschaften fast unmöglich ist, eine Unterstützung an die Familien zu zahlen. Tun es trotzdem noch einzelne Gewerkschaften, so muß berücksichtigt werden, daß die Verhältnisse nicht in allen Berufen gleichliegen, und auch die finanzielle Leistungsfähigkeit der einen Gewerkschaft besser ist als die der andern.

Genossenschaftliches.

Der Konsumverein als wirksamer Preisregulator.

Eine ganz einwandfreie Bestätigung seiner Wirksamkeit als Preisregulator gibt dem Konsumverein Oldenburg die Bäckerinnung. Sie hat an ihre Mitglieder folgendes vertrauliche Schreiben gerichtet:

Bäcker-Zwangsinnung Oldenburg.

Vertraulich!

An unsere Mitglieder!

Angesichts der Tatsache, daß der hiesige Konsumverein noch große Roggenvorräte zu billigen Preisen hat, sind wir gezwungen, das zehnpfündige Schwarzbrot vorläufig für 1,10 Mk., für geschnittenes Schwarzbrot à Pfund 15 Pfg. zu verkaufen, obgleich von einem Verdienst bei den heutigen Mehlpreisen nicht die Rede sein kann. Es handelt sich aber nur um eine vorübergehende Periode, und wir hoffen, daß bald wieder bessere Zeiten kommen werden.

Die Mitglieder werden trotzdem gebeten, annähernd vollgewichtiges Brot zu geben. Wir empfehlen außerdem, nur gegen bar zu verkaufen und alle Rabatte fallen zu lassen.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand. J. A.: L. Schomerus.

Der Preis des Brotes im Konsumverein ist 1 Mk. bei vollem Gewichte. Wie in Oldenburg, so an anderen Orten. Die Konsumvereine bestimmen nach Maßgabe ihrer Kräfte die Warenpreise, „wobei Kriegsgewinne" nicht gemacht werden können.

Montag den 21. September

bleiben unsere Verkaufsräume und Bureaus feiertagshalber

geschlossen.

3067

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle (Saale), Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140919-16/fragment/page=0003

3069

Herbst-Neuheiten

in Anzügen, Hosen, Paletots, Ulster.

Herren-Anzüge und Damen-Kostüme nach Maß.

Infolge eigener Fabrikation unübertroffene Ausführung und Preiswürdigkeit.

:: Hüte, Mützen, Krawatten, Wäsche, Schirme, Gamaschen, Lederwesten, Decken. ::

Endepols & Dunker

Halle a/S. • Gr. Ulrichstr. 19 • Ecke Bölbergasse

Riebeck-Briketts

*1259 **werden nicht knapp!!**

Das Drängen unserer hiesigen Grosshändler, sie doch reichlicher und schneller in M&W und STA -Briketts bedienen zu wollen, damit die sich täglich mehrenden Aufträge der verehrten Kundschaft **sofort** ausgeführt werden können, veranlasst uns, darauf aufmerksam zu machen, dass **wir allen Anforderungen und sämtlichen Bestellungen voll genügen werden.**

Wir bitten, falls nicht sofort geliefert werden kann, sich ein wenig zu gedulden, uns treu zu bleiben und den Bedarf nicht gleich in Konkurrenzmarken zu decken! — **Wir werden unter allen Umständen unsere Kunden reichlich bedienen können.**

Ausser dem jährlich üblichen, kleinen Winter-Aufschlag erfahren unsere M.-W.- und S. T. A.-Briketts **keinerlei Preiserhöhung.**

Riebeck-Briketts sind erhältlich durch die hiesigen Firmen:

G. Pauly, Fernspr. 650, **Thüringerstr. 16.** **Sachse & Müller,** Fernspr. 59, **Nordorferstr. 1.** **H. Proepper & Co.,** Fernspr. 80, **Magdeburgerstr. 55.** **Friedr. Jesau,** Fernspr. 206, **Dessauerstr. 50.** **Buchmann & Co.,** Fernspr. 1471, **Dessauerstr. 53.** **Otto Just,** Fernspr. 8149, **Ludw. Wuchererstr. 45.** **Eulner & Lorenz,** Fernspr. 320, **Franckestr. 7.** **Otto Westphal,** Fernspr. 92, **Ankerstr. 15.** **Eink.-Ver. d. Kohlenhdlr.,** Fernspr. 741, **Nordorferstr. 5.**

A. Riebeck'sche Montanwerke,
Aktien-Gesellschaft Halle (Saale).

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge

fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck - Schokolade und Pfefferminz - Pastillen.

Kriegs-Gold

Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g
1 Mark
einschliesslich 20 Pf. Porto
a) Schokolade b) Pfefferminz c) gemischt

Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g
20 Pfg.
d) Schokolade e) Pfefferminz f) gemischt

Kriegs-Silber

Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g
70 Pfg.
einschliesslich 20 Pf. Porto
g) Schokolade h) Pfefferminz i) gemischt

Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g
15 Pfg.
k) Schokolade l) Pfefferminz m) gemischt

Wir übernehmen den regelmässigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muss angegeben werden: Art der Packung (a—m), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung *1296

KÖLN - BERLIN - BREMEN - MÜNCHEN - WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Ludwig Frank †

Als Nr. 7 unserer **„Bunten Kriegs-Bilderbogen"** erschien ein hervorragendes, sprechend ähnliches Porträt, gemalt von Fritz Wolff, zum 10 Pfg.-Verkauf.

*1267 **Wieder-Verkäufer erhalten hohen Rabatt.**
Muster gegen Einsendung von 15 Pfg. franko.

Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch,
Berlin-Schöneberg, Feurigstrasse 50.

Hüte

jeder Art werden 3005
gefärbt, gewaschen und modernisiert.
Damenhüte auf neueste Formen umgearbeitet und wie neu ausgeführt. Hutmacherei
Franz Zenk,
Moritzzwinger 18.

Städt. Solbad Wittekind.

Sol-, Moor- (Original Schmiedeberger Eisenmoorerde!), Dampf-, Kohlensäuresol-, Fichtennadelsol- und andere medizinische Bäder werden von früh 7 Uhr bis abends 7 Uhr, Sonntags bis 1 Uhr mittags verabreicht.

Massagekuren für Herren und Damen.

Fernruf für Bäderbestellungen: 2675.

Der ausführliche und reichillustrierte Prospekt des Bades Wittekind wird Interessenten auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Möblierte Zimmer im Badehause, Kurhause und in der Villa „Margarethe". 3083

Empfehle mein
Spezial-Geschäft
in
Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabaken.
A. M. Albrecht,
Lindenstrasse 53.

3016

Hüte

z. Pressen, Färben u. Modernisieren

nach den neuesten Formen nimmt an

B. Herker, Spezial-Geschäft für feinen Damenputz,
gegenüber der Glauchaer Kirche.

Schlafsofa 18 M.

15 Bettstellen mit Matratze von 22 M. an, Kleiderschränke von 15 M., Sofa-, Steg- und Ausziehtisch, Plüschsofa 30 Mark, Stühle, Kommoden, Vertiko, Kleiderschränke, Pianino, Nähmaschine, verkauft 3079

Friedrich Peileke,
Geiststraße 25.

Von heute ab steht ein großer Transport

grosse u. kleine Futterschweine
billig zum Verkauf. 3080
B. Bruchhardt, Trothaerstr. 4.

Großer Transport
Ferkel

steht am Montag den 21. Sept. von 6 Uhr an im Mansfelder Hof, Mansfelderstr. 29, in Halle zum Verkauf. 3056
W. Kohlemann, Viehhändler.

Hallesche Beerdigungs-Anstalt „Frieden" 1785

Fernsprecher 2557. **H. Gericke** Fleischerstr. 10/11.

Gewissenhafte, würdige Ausführung von Beerdigungen.
Feuerbestattungen nach allen Krematorien.
Ueberführungen von und nach auswärts. :: Eigenes Geschirr.

Soldaten-Kisten,
Schiebekisten mit Schloß,
*1215] in allen Größen.
Gr. Märkerstrasse 23.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt **Volks-Buchhandlung.**

Geschlossen

bleiben unsere Geschäftsräume Feiertags halber

Montag, den **21. September** ds. Js.

Brummer & Benjamin,

Grosse Ulrichstrasse 22/24. 3085

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140919-16/fragment/page=0004

Halle, 19. September.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 220 — 1914.

5

Per Holt.

(Nachdr. verb.

Von Johan Skjoldborg.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Laura Heldt.)

Am Abend wuschen sich alle vor der Abendmahlzeit, und als sie sich zu Tisch setzten, fang der Bauer das Lied:

Wenn dunpf das Vieh im Stalle ruht,
wenn alles wohl bestellt,
dann war des Tages Arbeit gut
und sacht entschläft die Welt. —
Wir waschen des Antlitz, wir machen uns rein,
wir wollen dankbare Gäste sein.

Dann nehmen wir von Gott das Brot,
er hat den Tisch gedeckt.
Wohl haben wir die Saat gelegt,
doch hat er sie geweckt.
Er sandte den Regen, er sandte den Wind,
er schuf den Segen dem Menschenkind.

Wie wuchs das Korn so stark und licht
aus schwarzer Krume auf;
vergiß, o Herz, vergiß es nicht
im sind'gen Weltenlauf.
Es sangen die Vögel, es blühte die Welt,
es pries den Herrn das gesegnete Feld.

Wir stehen nun um den Abendtisch
und denken still zurück,
den Morgen war so klar und frisch,
der Abend so voll Glück.
Wir waschen das Antlitz, wir machen uns rein,
wir wollen dankbare Gäste sein.

Einen so langen Arbeitstag hatte Per noch nie gehabt. Und doch schien es ihm ein ganz eigenartiger Tag gewesen zu sein.

Wenn nur der Hoibyköning sich der Sache der kleinen Leute hier auf Erden annehmen würde!

Er war nämlich wirklich religiös. Der Geist Gottes war über ihm, schien es Per.

Es ging eine eigenartige Macht von dem Mann aus. Wenn er sich nun auf Pers Seite, auf die Seite der kleinen Leute stellte, dann kommen er und Per hier in der Gemeinde alle Moorarbeiten und die anderen kleinen Leute, die an der Außenkante des Dorfes wohnen, versammeln . . . — und sie einem lichteren Tage entgegenführen — einem lichteren Tage.

Oder wollte der Hoibyköning sich nicht der Sache der kleinen Leute annehmen?

Es war, als hegte Per doch einen Zweifel. Er beeilte sich heimzukommen in sein kleines Häuschen am Rande des Moors, um Sophie zu erzählen, wie gang anders es hier gewesen war als auf Guldholm.

4.

Es ist ein Sonntag. Per Holt steht oben auf dem Hausdach und kalkt den Schornstein weiß an. Jens ist aus seinem Dienst nach Hause gekommen, um ihm zu helfen. Er kalkt die Mauer des Hauses. Der Kalkbesen besteht aus Schilf, das sie hier und da auf gut Glück im Moor geschnitten haben. Aus Schilf sind auch die hellen Flecke des Daches, das sie hier und da ausgebessert haben. Die Hölzchen, die längs des Giebelbrettes festgenäht sind, um dem Dache größeren Halt zu verleihen, sind ebenfalls im Moor draußen vom Buschwerk und den kleinen Espenbäumchen genommen, die dort wachsen.

Seitdem Per in das kleine Moorloch gezogen ist, hat er jede Minute seiner freien Zeit zu irgendeiner Arbeit und Verbesserung benutzt. Jens hat ihm treulich dabei geholfen, wenn er frei war, und ist zum mindesten genau so eifrig wie der Vater. Sie haben rings um den Garten herum einen Wall von frischen Rasenstückchen errichtet und eine kleine Pforte hineingemacht.

Jetzt geht die Arbeit mit dem Kalkbesen vor sich.

Alles ist mit Kalk bespritzt, sowohl Fenster wie Türen und der dichte, grüne Rasen längs der Mauer.

Sowohl Vater als Sohn sind fast vollständig weiß.

Aber sie lächeln einander zu; sie freuen sich und sind vergnügt.

Es ist so amüsant, daß Per Holt da oben in der Luft auf dem Dache steht und mit ihnen unten auf der Erde spricht. Sowohl Sophie wie der kleine Per und Maren stehen und gucken in die Luft, und die Kleinen sind fortwährend in Gefahr, hintenüber zu fallen. Sie rufen hinauf und Per antwortet ihnen. Dann lachen sie und rufen von neuem.

Der milde duftende sommerliche Erntegeruch streicht an ihnen vorüber. Das Sonnenlicht liegt flimmernd und zitternd über der Gegend. Und die Lerchen, die Lerchen — singen ohne Unterlaß.

Und dann ist es Sonntag.

Sophie ist im letzten Stadium der Schwangerschaft. Aber sie sieht so mild und stillvergnügt aus.

Als sie hineingegangen ist, um das Mittagessen zu bereiten, ruft Per oben vom Dache Jens zu, daß er hineingehen und seiner Mutter behilflich sein soll. Und Per pfeift eine Melodie, als er mit dem Kalkbesen sorgfältig den letzten Strich um den Rand des Schornsteins führt.

Am Nachmittag ist die Arbeit so weit vorgeschritten, daß sie am Fuße des Hauses eine Kienwurzborte anbringen können. Darauf beginnt Per an jeder Seite der Tür eine ziegelsteinrote Säule zu kalken. Und er hat eine Schnur aufgespannt, um nach dieser die Säule so genau wie möglich machen zu können.

Dann macht Per eine Runde rings um das Haus herum, er hat Maren auf dem Arm und den kleinen Per an der Hand. Denn die Kinder hängen stets an Per, wenn er zu Hause ist. Er schaut genau nach, ob jetzt alles in Ordnung ist, laut an seinem Kantabat herum und spuckt gedankenvoll aus.

Zum Schluß nickt er vor sich hin.

„Dort liegt nun also das Haus im Sonntagsstaat, im Verhältnis zu den andern vernachlässigten und unordentlichen Moorhäusern sieht es aus wie ein Mädchen, das sich zum Ausgehen geputzt hat." Per wird gang eigen, gang schüchtern zumute. Drüben am Giebel des Nachbarn, beim Hügel-Per, stehen die anderen Moorleute und sprechen miteinander.

Zuweilen reden sie gang laut und lachen. Sie sind wahrscheinlich betrunken, weil es heute Sonntag ist.

Per ist es, als zeigten sie ab und zu mit der Hand nach ihm herüber, und dann sagt Jerik irgend etwas, worüber die anderen aus vollem Halse lachen.

Per kann hören, daß sie nicht gut gestimmt sind.

Vielleicht ist es, weil sie meinen, daß er sich wichtig machen will, indem er sein Haus schmückt, als wäre er etwas Besseres als die anderen . . .

Er will zu ihnen hinübergehen, es sind ja seine Leute, seine Kameraden, seine Leidensgefährten.

Hat er nicht schon zu ihnen über ihre Armeleutestellung gesprochen? Ueber die Veränderung, die in der Luft liegt. Von der neuen Zeit, die kommen wird!

Sie lachen ihn nur aus.

Sie glauben ihm nicht.

Jetzt gehen sie wieder in des Hügel-Vers Hütte hinein.

Per Holt geht zu ihnen hinüber. Es fällt ihm auf, daß über der Küche des Hauses das Dach fehlt, so daß die nackten Sparren hervorschauen, und daß in zwei Fensterscheiben Lumpen hineingestopft sind, und daß die Außentür nur in einer Angel hängt. Draußen sitzen zwei halbnackte Kinder und graben in der Erde mit einem Stück rostigen Eisenbandes. Per wäre fast ins Zimmer hineingestolpert, denn er hatte die Vertiefung der Lehmdiele gleich hinter der Türschwelle vergessen. Im Zimmer sind sozusagen keine Möbel außer der Bank und dem einen Stuhl, auf dem die Frau des Hauses mit einem kleinen Kind an der Brust sitzt. Ein paar Kinder krabbeln auf dem Fußboden herum. Andere stehen umher und betrachten die vier Männer, die am Tische sitzen.

Dort sitzen der Moor-Christian, der Torf-Tammes, Jerik und der Hügel-Per.

Karten und Branntwein stehen auf dem Tisch.

Per wünscht ihnen einen guten Tag, aber die Männer blicken nicht von den Karten auf; sie grunzen nur etwas und spielen weiter.

Endlich sagt die Frau: „Setz dich, Per Holt."

Es gelingt ihm gerade noch, sich neben Torf-Tammes auf die Bank zu zwängen.

Tammes Hautporen sitzen voller Schmutz; er hat dunkles Haar und einen dunklen, torfbraunen Vollbart — sieht überhaupt aus, als sei er in diesem Augenblick aus einem Torfgraben hervorgegangen. Mit seinen großen hellblauen Augen, die etwas Stillstehendes an sich haben, blickt er sich gutmütig tragend um.

Er lacht so breit, daß alle Zähne dabei sichtbar werden. Er hat nämlich glänzende Karten in der Hand.

Moor-Christian ist schlechter Laune; er hat verloren. Vielleicht sieht er auch noch verdrossener aus, weil sein Kopf schief zwischen den Schultern sitzt; der Hals ist unbeweglich. Daher kommt ein verzerrter Ausdruck in sein Antlitz.

Jerik ist nachdenklich; er grübelt über das Spiel und zieht dabei an seinem riesenhaften Schnurrbart, der noch eine Erinnerung ist aus seiner Dragonerzeit, als er Unterkorporal war.

Hügel-Per, der Mann vom Hause, ist blaß mit spärlichem, röthlichem Bart. Er will nicht recht wachsen. Er sieht vernachlässigt und überarbeitet aus; vielleicht ist er es auch, der am meisten trinkt.

Jerik soll ausspielen. Es gilt den letzten Stich. Und der Moor-Christian hat die rechte Karte dafür, so daß er also den letzten Stich einheimst.

Torf-Tammes grinst fürchterlich, und es gluckst vor Freude in Moor-Christians riesem Hals, als er den Kopf wendet.

Aber Jerik ruft: „Er hat meine Karten gesehen!" Er steht auf und schlägt mit der Faust auf den Tisch: „Er hat, hol's der Satan, meine Karten gesehen . . .!"

Torf-Tammes: „Jerik . . ."

Jerik: „Wenn er nicht meine Karte gesehen hätte, könnte er niemals . . ."

Torf-Tammes: „Ja, aber Jerik . . ."

Jerik: „Aber das sieht ihm ähnlich."

„Ist es nun nicht des Teufels. Man kann nicht zu Worte kommen."

Jerik: „Ja, das sieht ihm ähnlich, dem Schuft . . ."

Endlich kriegt Torf-Tammes Luft: „Ja, aber du lieber Himmel, Jerik, er kann doch nichts dafür, denn sein Kopf ist ja schief!"

Ha! ha! ha!

Moor-Christian dreht lachend seinen Kopf, aber Jerik packt ihn an der Schulter und schüttelt ihm: „Du niederträchtiger Schurke du!" (Fortsetzung folgt.)

Der Luftkrieg.

Unsere Luftschiffflottille hat noch keinerlei Verlust zu beklagen, so meldet triumphierend die deutsche Heeresleitung. Dabei haben sich aber die Luftschiffe nachweislich schon wiederholt energisch an Kämpfen beteiligt.

Wie amtlich bestätigt wurde, hat in die Kämpfe um die belgischen Festungen Lüttich und Antwerpen der Zeppelinkreuzer Z. 6 erfolgreich eingegriffen. In der Nacht vom 5 zum 6. August kreuzte das Luftschiff, unbemerkt vom Feinde, in beträchtlicher Höhe über der Festung Lüttich. Aus einer Höhe von 600 Metern wurde die erste Bombe geworfen; sie kam nicht zur Explosion. Erst als das Luftschiff bis auf 300 Meter herabgegangen war, wurden aus der hinteren Gondel weitere zwölf Bomben geschleudert, die sämtlich explodierten und die Stadt an mehreren Stellen in Brand setzten. Noch größer als der materielle Schaden dürfte die moralische Wirkung auf die Belagerten gewesen sein; denn was nützt der stärkste Festungsgürtel, wenn oben aus der Luft von einem in der Dunkelheit unsichtbaren Luftschiff ein Bombenregen auf die Stadt niedergeht. Die Zeppelinkreuzer haben hier in schreckenerregender Weise den ersten Beweis ihrer Kriegsbrauchbarkeit erbracht.

In erster Linie dienen die Luftfahrzeuge aber nicht als Kampfmittel, sondern als Erkundungsmittel im Kriege. Im Aufklärungsdienst leisten Flugapparate und Luftschiff durch Beobachtung feindlicher Truppenbewegungen, Ausskundschaften von Lagerplätzen, besetzten Ortschaften, Artilleriestellungen usw. wichtige Dienste. Die modernen Zeppelinkreuzer der „Sachsen"-Klasse legen bei einer Geschwindigkeit von 72 Kilometern in der Stunde mit 1000 Kilogramm Besatzung und 3000 Kilogramm Nutzlast einen Weg von 2200 Kilometern zurück. Je sparsamerem Gebrauch das Luftschiff von seinen Antriebsmitteln macht, d. h. je langsamer es fährt, desto länger kann es in der Luft bleiben. Eine Fahrstunde erfordert durchschnittlich 120 Kilogramm Benzin. Da ein Zeppelinkreuzer innerhalb kurzer Zeit bis zu einer Höhe von 2000 Metern und darüber aufsteigen kann, dürfte er gegen feindliche Schüsse ziemlich sicher sein, ganz abgesehen davon, daß eine Durchlöcherung der Hülle nur geringen Schaden anrichten kann, weil der Gasinhalt in viele kleinere Ballonetts verteilt ist. Nur wenn empfindliche Teile, wie Schrauben, Motoren, Steuer getroffen werden, kann das Luftschiff aktionsunfähig gemacht werden. Die von einem französischen Erfinder in Vorschlag gebrachten Brandpfeile zur Bekämpfung der Lenkballons werden wahrscheinlich nur auf geringe Höhen geschossen werden können und nur dann eine Wirkung ausüben, wenn sie die Ballonhülle direkt und nicht die Stahlgondeln treffen. Diese Brandpfeile bestehen aus 40 Zentimeter langen Aluminiumröhren, die mit Benzin und einem Explosivstoff angefüllt sind. Treffen die aus einer Ballonabwehrkanone abgeschossenen Pfeile mit der Spitze auf, so entzündet sich das Benzinreservoir und bringt die Ballongase zur Explosion. Die Ballonabwehrkanonen sind auf Kraftwagen montiert, um das dahinfahrende Luftschiff schnell verfolgen zu können. Durch Höhersteigen kann sich jedoch das Luftschiff der erfolgreichen Beschießung leicht entziehen. Zum Schutze der Städte und Festungen gegen Angriffe durch Luftfahrzeuge hat man in dem gegenwärtigen Kriege Steilgeschütze und Maschinengewehre auf Türme und andere hohe Gebäude gebracht, damit von der Höhe aus ein wirkungsvolles Feuer auf überfliegende Luftfahrzeuge eröffnet werden kann.

Aller Voraussicht nach werden die Luftschiffe auch auf hoher See Verwendung finden. Zu diesem Zwecke hat die Luftschiffgondel eine vollständige Umbildung erfahren. Bei dem neuen seefähigen Luftschiff der Marineverwaltung besteht der eigentliche Gondelkörper aus einem 14,5 Meter langen seetüchtigen Boot. Im Rumpfe dieses Bootes sind Schottenwände eingebaut, die gestatten, daß Benzin, Oel und Wasserballast unbergebracht werden können. Die funkentelegraphische Station ist in einer schallsicheren Zelle untergebracht. Bei günstigem Wetter dürften die Marineluftschiffe ein recht gefährliches offensives Kriegsmittel werden und insbesondere zum Schutze unserer Küsten beitragen. Da die moderne Sprengstoffchemie über Materialien verfügt, die auch in kleinen Mengen große Wirkungen hervorbringen, es ist durch Herabwerfen von Handgranaten oder Bomben leicht möglich, Festungswerke, Eisenbahnen, Brücken und andere Kunstbauten zu zerstören; Truppenmassen können zersprengt und Schiffe vernichtet werden. Ein ganz neues Element greift hiermit in den Krieg ein und gestaltet ihn noch mörderischer. Schon in Friedenszeiten üben sich die Piloten im Bombenwerfen auf enzumgrenzte kleine Flächen auf der Erde; es gilt hierbei, möglichst viele Wurfgeschosse in das eingekreiste Ziel zu werfen.

Die deutsche Heeresverwaltung gibt bekanntlich dem Doppeldecker wegen seiner bedeutenden Tragfähigkeit und Zuverlässigkeit den Vorzug vor dem Eindecker oder der „Taube". Den Flugapparaten der letzteren Gattung wird eine Nutzlast von 200 Kilogramm bei einer Betriebsstoffmenge für sechs Stunden auf die Dauer zu viel; eine solche Belastung liegt offenbar hart an der Grenze, an der unzulässige Deformationen in den elastisch nachgiebigen Teilen auftreten. Für Militärpiloten ist eine Durchschnittsflugdauer von 5—6 Stunden keineswegs groß; von Zivilpiloten sind sogar Dauerflüge von 21½ Stunden und von 24 Stunden auf Doppeldeckern ausgeführt worden; auch der deutsche Höhenweltrekord von 7500 Meter Höhe wurde auf einem Doppeldecker mit 100pferdigem Mercedes-Motor erreicht. Es dürfte also nicht leicht sein, Flugzeuge von der Erde aus wirkungsvoll zu bekämpfen. Infanteriefeuer versagt bei hohen Flügen, und für Artillerie ist das Schießverfahren wegen der großen Geschwindigkeit der Flugapparate sehr schwierig. Mit den oben erwähnten Ballonabwehrkanonen sind noch keine praktischen Erfahrungen gemacht worden. Es ist auch sehr fraglich, ob sie trotz ihrer Montierung auf Automobilen beim plötzlichen Auftauchen eines Fliegers immer rechtzeitig zur Stelle sein werden. Bleibt also nur übrig, daß man feindliche Luftfahrzeuge wiederum durch Luftfahrzeuge zu bekämpfen und zu vernichten sucht. Zu diesem Zwecke müssen die Luftfahrzeuge mit Angriffs- und Verteidigungswaffen ausgerüstet werden. Wenn auch das umfangreiche und verhältnismäßig langsamere Luftschiff dem leichteren und schnelleren Flugapparat eine große Angriffsfläche bietet, so sind doch die Chancen im Kampfe gegen das Luftschiff auf Seite des letzteren. Bei Annäherung eines Flugzeuges wird man vom Lenkballon schon aus beträchtlicher Entfernung mit Maschinengewehren und kleineren Spezialgeschützen feuern. Infolge der größeren Stabilität und Ruhe des Luftschiffes, ferner infolge der günstigeren Montierung der Geschütze auf einer Gondel ist mit einer größeren Treffsicherheit zu rechnen als auf Seite des Flugzeuges, dessen Besatzung nur Gewehre oder Bomben zur Verfügung stehen. Recht gefährlich könnte hingegen die Situation für das Luftschiff werden, wenn es dem Flugapparat gelingt, infolge schnellerem Aufstieges über das Luftschiff zu kommen und dieses von oben herab zu bombardieren. Bei den überraschenden Fortschritten des deutschen Flugwesens und der Kühnheit unserer Flieger, muß man erwarten, daß Flugzeuge und Luftkreuzer im gegenwärtigen Kriege noch häufig ein ernstes Wort mitreden.

Kleines Feuilleton.

Gleichmacherei beim Stiefelputzen.

Aus dem Briefe eines Reserve-Unteroffiziers, den der Lokalanzeiger mitteilt: „Da haben wir z. B. die Stube 89 belegt mit 12 Gemeinen, wovon sind ein Oberlehrer Dr. M. und drei Oberprimaner vom Gymnasium in O., zwei Maurer, ein Arbeiter und Landwirte. Am Sonntag war ich zufällig auf dieser Stube. Der Oberlehrer war als Oberhaupt mit einem nassen Lappen am Aufwischen, der eine Oberprimaner am Schrubben und die anderen am Wassertragen, Staubwischen und was sonst zum Revier-Reinigen am Sonnabend gehört . . . Am Freitag voriger Woche gab ich meine Stiefel zum Putzen einem Rekruten. Als er dann die Stiefel zurückbrachte, fragte ich beiläufig, was er im Zivil wäre. Zur Antwort bekam ich: „Referendar." Solche Dinge kommen alle Tage vor." — Die Stiefelputztrage war ehedem bekanntlich ein bürgerliches Hauptargument gegen den „Zukunftsstaat".

Aus Goethes Iphigenie.

Akt 5, Auftritt 6.

„Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Tränen, die unendlichen
Der überliebenden, der verlass'nen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag' und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlor'nen,
Rasch abgeschied'nen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt."

Humor und Satire.

Die Berliner Landwehr. Endlich ging's los. Bahnhof, Märsche, Hitze und auf dem Rücken die schwere „Kommode". Da zeigte sich's denn, daß der Berliner Witz tatsächlich das leistet, was mancher ihm bestreiten will!

Es ist heiß, der Marsch ist lang, vom Feinde haben wir all die Tage lang nichts gesehen. „Det ewige Loosen is een'n schon langweilig, wenn die Bande doch endlich kommen mechte, det man se kennte uff de Schnauze hauen!" Aber die Bande kommt nicht. Halt! Kurze Rast. Die Korporalschaften empfangen Wurst. Alles liegt im Chausseegraben und kaut vergnügt seinen Zipfel Wurst. Da ruft meine Perle von Berliner, der Maurer Otto, ebenso laut wie überzeugend: „Na, jetzt Ihr, Kinder, da haut Ihr nu alle Euer Ende vor Euch!"

Die Kompagnie hebt Schützengräben aus. Die Begeisterung bei meinen Wehrmännern für die Buddelei ist nicht allzu groß. Allzuoft schon hatten wir uns eingebuddelt, ohne daß der Russe gekommen wäre. „Na, ick melde mir nachher bei de städtsche Wartverwaltung!" meint einer, und stützt sich auf den Spaten. „Na, du", ruft ein anderer ihm zu, „tu man wat!" „Ick bin Vorarbeeter bei de Arbeetslosen!" ist die verblüffende Antwort.

Einer wärzt einen wegen der Splitterwirkung gefährlichen Stein weg und flucht dabei weidlich. „Ja, siehste Mensch, wenn det Radium wär, würdste nich so schimpfen!"

Sonntag nachmittag. In aller Gemütsruhe wurde auf einem verlassenen Gehöft abgekocht. Da plötzlich Geschützdonner — sechs weiße Wölkchen auf dem blauen Hintergrund des sommerlichen Augusthimmels! „An die Gewehre!" und raus ist die Kompagnie aus dem Dorfe, das bald die Granaten in Flammen setzen. Pfeifend saufen sie von rechts und links über die Köpfe dahin. Die Kompagnie liegt in Deckung in einer Kute. „Kinder, haltet die Köppe weg! Wenn Ihr die verliert, seid Ihr zeitlebens 'n Krüppel!" Und dann ging die Berliner Landwehr in die männermordende Schlacht. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140919-16/fragment/page=0005

Arbeiter, Parteigenossen!

Werbt Leser für eure Presse!

Die Zeit, in der sonst zur Agitation für die Parteipresse gerüstet wurde, steht vor der Tür. Im Herbst und Winter steigert sich naturgemäß das Lesebedürfnis. Nicht nur der Landarbeiter hat jetzt etwas freie Zeit, um nach der Zeitung greifen zu können, sondern jeder hat jetzt an den länger werdenden Abenden mehr als im Sommer Zeit, das Lesebedürfnis zu befriedigen.

Wir haben also wie alljährlich ganz besonders die Pflicht, neue Leser für unsere Parteipresse zu werben.

Bei dieser Agitation haben wir diesmal allerdings mit allerhand Schwierigkeiten zu rechnen. Ein großer Teil unserer bisher agitatorisch tätigen Genossen stehen im Kampfe für die Existenz des deutschen Volkes.

Für sie müssen Reserven heran.

Wir appellieren an die hier gebliebenen Arbeiter, besonders an die Frauen, die freigewordenen Lücken zu füllen.

Eine zweite Schwierigkeit ist die, daß ein großer Teil derer, an die wir uns wenden, infolge des Krieges auf längere Zeit, wenn nicht gar für immer, ihren Ernährer entbehren müssen und daß viele der zurückgebliebenen Arbeiter ganz oder teilweise arbeitslos sind.

Trotzdem können wir aber erfolgversprechend an die Werbearbeit gehen, da uns bei der Agitation diesmal manches zugute kommt.

Die sozialdemokratische Presse wird überall zugelassen.

Unsere Männer, Söhne und Brüder kämpfen in dem Riesenkampf der Völker wie jeder andere Soldat.

Aber die Not der arbeitenden Klassen ist nicht geringer, sondern schlimmer geworden und droht erschreckend auszuarten, sollte der Krieg von langer Dauer sein.

Da ist es Aufgabe der sozialdemokratischen Presse, neben den Vertretern in den Gemeindeparlamenten dafür einzutreten, daß diesen Armen geholfen wird. Daneben ruhen natürlich auch die anderen besonderen Aufgaben unserer Presse nicht.

Je größer aber die Leserzahl unserer Presse ist, um so gewaltiger wirkt ihr Einfluß.

Eine andere Ursache verlangt noch die Stärkung unserer Presse. An die Familien der zum Militärdienst Eingezogenen wird das Volksblatt unentgeltlich geliefert. Nur der Botenlohn muß gezahlt werden.

7000 Volksblätter kommen täglich gratis zur Verteilung an die Angehörigen, deren Ernährer im Kriege sind. Diesen Entschluß während der ganzen Dauer des Krieges durchzuführen, ist der dringende Wunsch des Verlags, denn das Volksblatt ist nicht nur das geistige Bindeglied des Volkes allgemein, sondern im besonderen auch zwischen den im Felde stehenden Kämpfern und ihren zu Hause verweilenden Angehörigen. Diese materiellen Opfer müssen aber durch neue zahlende Abonnenten wieder wettgemacht werden.

Leider kann den vielfach eingehenden Anträgen auf Gratislieferung des Volksblattes an die Leser, die teilweise ohne Arbeit sind, nicht entsprochen werden. Die Zahl der Betroffenen wie auch die Herstellungskosten der Presse sind zu hoch, um solche Wünsche erfüllen zu können. Wir sind mit der Gratislieferung an die Angehörigen schon weiter gegangen, als irgend ein anderes Zeitungsunternehmen. Den übrigen von der Not Betroffenen, die das Abonnementsgeld allein nicht erschwingen können, muß schon geraten werden, mit Kollegen oder Hausgenossen das Volksblatt gemeinsam zu abonnieren.

Auch für diesen Ausfall müssen **neue Abonnenten** geworben werden.

Hinein mit dem Volksblatt in die Wohnungen aller Arbeiter, so muß trotz aller Schwierigkeiten die Parole lauten!

Der Abonnementspreis beträgt **60 Pfg.** pro Monat frei ins Haus; für Postabonnenten 55 Pfg. und 14 Pfg. Bestellgeld, wenn die Zustellung durch den Postboten erfolgen soll.

Der Verlag des Volksblattes.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 19. September 1914.

Steuerermäßigung infolge des Krieges.

Der Finanzminister Dr. Lentze hat an die Steuerbehörden einen Runderlaß ergehen lassen, in dem es heißt:

Infolge der kriegerischen Ereignisse ist mehrfach die Frage aufgeworfen worden, ob der Krieg als ein außergewöhnlicher Unglücksfall im Sinne des § 63 des Einkommensteuergesetzes anzusehen ist. Diese Frage beantwortet sich aus Artikel 80 V der Anweisung vom 2. Juli 1906, wo zum Ausdruck gebracht ist, daß nicht als außergewöhnliche Unglücksfälle gelten wirtschaftliche Vorgänge, die auf einen oder auf eine Mehrheit von Erwerbszweigen im allgemeinen einen nachteiligen Einfluß üben, wie Stockungen im gewerblichen und Handelsverkehr oder ungünstige Ernten, daß vielmehr als derartige Unglücksfälle nur anzusehen sind Krankheiten oder Todesfälle unter den erwerbenden Mitgliedern einer Familie, Viehseuchen, Brandschäden, Ueberschwemmungen und ähnliche, mit örtlicher oder individueller Beschränkung wirkende Naturereignisse. Hiernach kann der Krieg als solcher nicht als ein außergewöhnlicher Unglücksfall gelten; wohl aber kann er in einer Einzelwirtschaft, wenn z. B. im Betriebe einer Landwirtschaft Felder verwüstet oder im Betriebe eines Gewerbes Gebäude oder Maschinen zerstört worden sind, Wirkungen äußern, die für den Steuerpflichtigen eine so wesentliche und dauernde Schmälerung des Einkommens herbeiführen, daß die Annahme eines außergewöhnlichen Unglücksfalles gerechtfertigt erscheint. Gehen diese Wirkungen soweit, daß die Erwerbstätigkeit ganz eingestellt worden ist, so ist der Anspruch auf Ermäßigung wegen Fortfalls der Quelle gegeben. Wegfall der Einnahmequelle wird auch überall da anzunehmen sein, so kaufmännische oder gewerbliche Angestellte durch die jetzigen Zeitverhältnisse gezwungen worden sind, in eine wesentliche Herabsetzung ihrer bisherigen Gehaltsbezüge zu willigen. Ueberall kann die Entscheidung nur nach den Umständen des einzelnen Falles getroffen werden, und sie wird im allgemeinen erst am Ende des Steuerjahres ergehen können, weil erst dann festgestellt werden kann, ob eine dauernde und nicht etwa nur eine vorübergehende Beeinträchtigung des Erwerbes vorgelegen hat.

Nachsicht, wenn der Mietzins fällig wird!

Der Vorstand des Erfurter Haus- und Grundbesitzervereins richtet an seine Mitglieder eine Kundgebung, in der es heißt:

„Wir weisen ferner darauf hin, daß durch den Ausbruch des Krieges Aenderungen in den Bestimmungen des Miets- und Hypothekenrechts nicht eintreten, daß vielmehr die gesetzlich oder vertraglich festgesetzten Rechte und Pflichten von Mieter und Vermieter unverändert fortbestehen. Wie der Krieg den Hausbesitzer von der Zahlung der Hypothekenzinsen und Steuern, von der Begleichung der Handwerkerforderungen nicht befreit, so hat auch jeder Mieter seinen Verpflichtungen dem Vermieter gegenüber nachzukommen. Unseren Mitgliedern empfehlen wir jedoch möglichste Schonung und Nachsicht allen den vermögenslosen Familien gegenüber, die durch den Krieg in eine mißliche Lage gekommen sind, wie wir andererseits hoffen, daß auch die Hypothekengläubiger auf die durch den Krieg verschärfte Notlage der Hausbesitzer Rücksicht nehmen werden."

Möchte dieser Rat auch in den Hausbesitzerkreisen von Halle respektiert werden!

Die Wirkungen des Kriegs auf die Hallischen Gewerkschaften.

Das Gewerkschaftskartell Halle hat bei den ihm angeschlossenen Organisationen eine Statistik über die Zahl der zur Fahne einberufenen und arbeitslos gewordenen Mitglieder aufgenommen. Als Zähltag galt der 5. September. Das Ergebnis der Erhebungen ist folgendes:

Gewerkschaft	Mitgl. Ende 1913	zum Heeresdienst eingezogen zus.	dav. verh.	Arbeitslose zus.	männl.	weibl.
Bäcker	381	74	48	19	12	7
Barbiere	4	—	—	2	2	—
Bauarbeiter	2765	715	?	327	327	—
Bergarbeiter, Halle	120	30	27	2	2	—
" Ammendorf	94	20	16	—	—	—
Bildhauer	15	2	2	8	8	—
Böttcher	53	10	9	10	10	—
Brauer und Müller	558	128	102	2	2	—
Buchbinder	271	19	12	71	17	54
Buchdrucker	490	131	74	161	161	—
Buchdruckerei-Hilfsarbeiter	216	12	10	102	6	96
Bureauangestellte	46	13	8	—	—	—
Dachdecker	60	21	18	4	4	—
Fabrikarbeiter	3032	698	545	124	109	5
Fleischer	32	5	5	—	—	—
Gastwirtsgehilfen	111	30	22	13	13	—
Gärtner	52	11	4	4	4	—
Gemeindearbeiter	299	77	68	16	15	1
Glasarbeiter	18	?	?	?	?	?
Glaser	117	55	36	10	10	—
Handlungsgehilfen	282	34	23	4	2	2
Hausangestellte	104	—	—	9	—	9
Holzarbeiter	1051	313	229	119	115	2
Kupferschmiede	129	30	28	—	—	—
Landarbeiter	90	16	14	10	6	—
Lithographen u. Steindrucker	75	23	14	22	22	—
Maler	317	80	56	53	53	—
Maschinisten und Heizer	175	40	38	—	—	—
Metallarbeiter	5095	1373	900	450	410	—
Porzellanarbeiter	16	2	1	6	6	—
Sattler	86	37	31	—	—	—
Schneider	285	77	57	41	41	—
Schuhmacher	90	17	17	2	2	—
Steinarbeiter	31	20	9	—	—	—
Steinsetzer	135	46	42	10	10	—
Tabakarbeiter	70	4	2	41	24	14
Tapezierer	116	32	22	26	26	—
Transportarbeiter	2069	606	534	146	130	4
Textilarbeiter	32	2	2	1	1	—
Töpfer	50	12	9	6	6	—
Zimmerer	310	108	77	15	15	—
Zusammen	19342	**4923**	3111	**1836**	1571	194

Man sieht, daß reichlich der vierte Teil sämtlicher (männlicher und weiblicher) Mitglieder der Gewerkschaften zur Verteidigung des Reiches eingezogen ist. Nach einem Ausspruch des Oberbürgermeisters Dr. Rive stehen von der Bevölkerung Halles rund 12000 Mann im Felde. Unsere Statistik zeigt, welchen erheblichen Teil hiervon die freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung stellt.

Die Statistik zeigt aber auch, wie groß die Arbeitslosigkeit der Daheimgebliebenen ist. Dabei ist noch zu bemerken, daß von den noch Beschäftigten der größte Teil mit verkürzter Arbeitszeit tätig ist und nur einen geringen Verdienst hat. Die Wunden, die der Krieg der Arbeiterklasse schlägt, sind besonders groß.

* **Städtische Nahrungsmittelsicherung.** Der reichliche Antrieb von schlachtreifen Schweinen ist die Ursache der jetzigen billigen Fleischpreise. Um nun den Markt frei zu machen, damit der Nachzucht Platz gemacht wird, haben der Minister des Inneren und der Landwirtschaft Rundschreiben an die Behörden erlassen, in denen aufgefordert wird, diesen Ueberfluß für spätere Zeiten der Not durch Konservieren aufzuspeichern. Die städtische Teuerungsdeputation hat wiederholt zu diesem äußerst wichtigen, mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Problem Stellung genommen. Um alle fachmännischen, technischen und finanziellen Fragen praktisch durchführen zu können, ist die Direktion des Schlachthofes und der Vorstand der Fleischerinnung zu einer Beratung zugezogen, in der die beste Lösung in einer gründlichen Erörterung gesucht werden sollte. Zu einem endgültigen Entschluß ist man aber noch immer nicht gekommen. Erwogen wurde, ob die Art des Einfrierens, der Pökelung oder der Zubereitung von geräucherter Dauerware durchgeführt werden könne. Es wurde den erschienenen Fleischern aufgetragen, in der Innung umgehend die wichtige Frage zu behandeln und dem Magistrat praktische Vorschläge zu unterbreiten. Geeignete Räume auf dem hiesigen Schlachthof und finanzielle Beihilfe wurde in Aussicht gestellt. Nachdem wurde noch Kenntnis genommen von einem Schreiben des Ministers, der den Städten mit hoher Bevölkerungszahl anrät, auch in anderer Beziehung für die Zukunft vorzubauen, durch Ankäufe großer Mengen von Lebensmitteln. Mit dieser Angelegenheit hat sich der Vorstand der Rabattsparvereinigungen in Hannover auch schon eingehend beschäftigt und bittet, von einem Eingreifen der Städte in das Handelsgewerbe Abstand zu nehmen. Diese ebenfalls brennende Frage wird in der nächsten Zeit die städtischen Behörden weiter beschäftigen. Sie werden bemüht sein, alles zu tun, um einem Notstand, wenn es nur irgend möglich ist, vorzubeugen. Dazu gehört auch die Einrichtung von Speiseanstalten.

* **In unserem Volkspark** stehen, das sei zur Zerstreuung irriger Meinungen festgestellt, trotz der Lazaretteinrichtung nach wie vor genügende Räume zu Restaurations- und Versammlungszwecken zur Verfügung. Man darf erwarten, daß die organisierten Arbeiter auch im weiteren Verlauf des Krieges von der Notwendigkeit überzeugt sind, ihrem schönen, stolzen Heim die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen. Wer als Vereinsleiter ein Lokal benötigt oder wer sonntäglich des Abends zur Unterhaltung im Bekanntenkreise weilen möchte, der denke zuerst an den Volkspark. Er ist bekanntlich jetzt auch den Militärpersonen zugänglich gemacht, da das Militärverbot gefallen ist. Die oberen Räume sowie der neue Saal, die für Lazarettzwecke eingerichtet sind, können von unseren Besuchern zu den festgesetzten Besuchszeiten besichtigt werden.

* **Die Gewerbegerichtsbeisitzer** hielten am 16. September ihre regelmäßige Monatsversammlung ab. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß der Krieg noch immer einen großen Einfluß auf die Tätigkeit des Gewerbegerichts ausübt. Die angebrachten Klagen haben eine große Vermehrung erfahren. Dagegen ist andererseits in den dem Gewerbegericht zur Verfügung stehenden Arbeitskräften eine starke Verminderung eingetreten. Der Posten der Vorsitzenden wird nur ehrenamtlich verwaltet; außer den beiden Universitätsprofessoren Dr. Biermann und Finger ist jetzt auch noch Professor Dr. Bachenfels mit tätig. Da auch in die Reihen der Laienbeisitzer durch Einberufung zum Heeresdienst Lücken gerissen sind, kommt es öfter vor, daß das Gericht nur unter Mitwirkung zweier dieser Beisitzer (eines Arbeitgeber- und eines Arbeiter-Vertreters) seine Sitzungen abhält.

Nach den von den Beisitzern erstatteten Verhandlungsberichten sind in den letzten Sitzungen wiederum eine Reihe wichtiger Urteile gefällt worden. So hat das Gericht weiter daran festgehalten, daß der Krieg keinen Einfluß auf die Einhaltung der Arbeits- und Dienstverhältnisse hat. So wurde ein Geschäftsinhaber, der eine Verkäuferin wegen Betriebsbeschränkung infolge des Krieges ohne Kündigung entlassen hatte, verurteilt, auf die Kündigungsfrist den Gehalt zu zahlen. Eine hiesige Käsefabrik hat eine Anzahl Arbeiterinnen als Dienstmädchen mit Dienstbuch eingestellt, weil dem Unternehmer diese Methode vorteilhafter ist. Schon in frühester Morgenstunde werden die Mädchen zur Arbeit aus dem Bette geholt. Trotz der angeblichen Eigenschaft der Arbeiterinnen als „Dienstmädchen" hielt sich das Gewerbegericht zur Entscheidung der Streitigkeiten als zuständig, weil eben ein Gewerbebetrieb vorliege. — Die nach einem erregten Wortwechsel von einem Angestellten dem Arbeitgeber gesagten Worte: „Da machen Sie Ihre Arbeit lieber selbst", wurden nicht als grobe Beleidigung angesehen, die zur sofortigen Entlassung des Angestellten rechtfertigen. — Dagegen wurden die Worte, die ein Restaurateur einer Küchenmamsel sagte: „Sie können sich Ihr Geld auf der Straße besser verdienen" mit Rücksicht auf die Unbescholtenheit des Mädchens als wirklich grobe Beleidigung angesehen. Dem Mädchen, das wegen der Aeußerung die Stelle sofort verlassen hatte, wurde die geforderte Entschädigung zugesprochen.

* **Die Leser der Zentralbibliothek,** Ausgabestelle Süd, werden gebeten, die dort entliehenen Bücher in der Ausgabestelle Nord (Volkspark) umzutauschen oder zurückzuliefern. Da der Betrieb des Lokales, Ballsäle, eingestellt und dasselbe vorläufig geschlossen bleibt, so ist die Bibliothekskommission gezwungen, diese Ausgabestelle mit nach dem Volkspark zu verlegen. Aus Sparsamkeitsrücksichten und der jetzt schwächeren Benutzung muß von der Mietung anderer Räume vorläufig Abstand genommen werden. Die Ausgabestunden bleiben dieselben, Dienstags und Donnerstags, abends von 8 bis 9 Uhr, Sonntags, vormittags von 10 bis 12 Uhr.

* **Zur Erleichterung der Kohlenversorgung** während der Dauer des Kriegszustandes gelten vom 10. September d. Js. bis auf weiteres die Frachtsätze des Rohstofftarifs auch für solche Sendungen Steinkohlen, Braunkohlen, Koks und Briketts, die von binnenländischen Wasserumschlagsplätzen versandt werden. Als solche Plätze werden auch die in der Nähe eines Fluß- oder Kanalhafens liegenden Stationen angesehen, von denen daselbst hergestellte Briketts oder Koks versandt werden, gleichviel, ob die verwendeten Kohlen zu Wasser oder mit der Eisenbahn bezogen wurden. Die Sätze des Rohstofftarifs sind an die Stelle der Sätze höherer Ausnahmetarife oder der Sätze des Spezialtarifs III getreten; niedrigere Ausnahmesätze von Umschlagsplätzen bleiben in Kraft. Die in einzelnen Kohlentarifen enthaltene Bestimmung, daß die Frachtsätze von den am Wasserweg liegenden Stationen nicht gelten für Sendungen, die zu Wasser angekommen sind, ist, so weit es sich um Sätze des Rohstofftarifs handelt, für die Dauer des Rohstofftarifs von binnenländischen Umschlagsplätzen aufgehoben worden. Die Ausdehnung der Maßregel auf den direkten Verkehr mit anderen deutschen Eisenbahnen, die die gleichen Einheitssätze annehmen, wird in nächster Zeit erfolgen.

* **Rotes Kreuz.** Der bei der letzten Veröffentlichung (bis einschließlich 3. September) nachgewiesene Betrag beziffert sich auf 234090,42 Mk., die inzwischen eingelaufenen Beträge von 32233,94 Mk. ergeben eine Endsumme von 266324,36 Mk.

* **Für die Geschädigten in Ostpreußen** sind weiter eingegangen mit den bisher abgelieferten 12224,57 Mark zusammen 20478,42 Mark.

* **Ueber zwei Millionen!** Auf die Kriegsanleihe sind bei der städtischen Sparkasse bis 18. d. M. 2169600 Mk. gezeichnet worden.

* **Der Strickverein Hallischer Frauen und Jungfrauen** im städtischen Lyzeum, Alte Promenade 24, hat auch weiter erfreulich reiche Zuwendungen an Geld, Wolle und mannigfachen Bedarfsartikeln für unsere Krieger erhalten. Die Geldspenden betrugen nach der zweiten öffentlichen Quittierung bis 3. September 1394,85 Mk., hierzu treten weitere Geldspenden bis 12. September 715,00 Mk., so daß bis dahin im ganzen 2109,85 Mk. eingegangen sind, welche hauptsächlich zum Ankauf von Wolle Verwendung fanden. Außerdem wurden in derselben Zeit gespendet: 704 Paar Strümpfe, 75 Paar Pulswärmer, 20 Paar Fußlappen, 12 Taschentücher, 10 Hemden, 9 Pfund Wolle, Seifenlappen, Seife und 1 Kissen.

An den Vaterländischen Frauenverein des Roten Kreuzes wurden bisher 1156 Paar, an die Sammelstelle des Roten Kreuzes in der Volksschule Neue Promenade wurden 2200 Paar, im ganzen also 3356 Paar Strümpfe abgeliefert. Von diesen sind bereits über 2000 Paar in Säcken wohlverpackt an die Truppen im Felde abgegangen. Weitere Absendungen einschl. der übrigen gelieferten Spenden sollen noch in dieser Woche erfolgen.

Trotz dieses erfreulichen bisherigen Erfolges der Liebestätigkeit unserer fleißigen Strickerinnen, ist, wie auch aus den eingegangenen Feldbriefen ersichtlich, gerade das Verlangen nach Strümpfen, ferner nach allen Wollwaren zum Schutz gegen Kälte, wie Pulswärmer, Ohrenwärmer, Kniewärmer, Schale, Leibbinden außerordentlich groß und wird mit Eintritt der kalten Jahreszeit noch sehr wachsen. Unsere Helferinnen wollen in ihrer Arbeit nicht müde werden und bitten deshalb weiter dringend um Geldspenden und Mitarbeit. Sammelstellen bei: Bruno Freytag und Karl Booch.

* **Submission auf Erd- und Maurerarbeiten.** Die Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten für die Pumpstationen im Fürstental, im Elektrizitätswerk in den Pulverweiden, sowie in der alten Gasanstalt in der Hafenstraße ist zu vergeben. Zu diesem Behufe stand am Mittwoch vormittag beim Magistrat Termin an. Es forderten: Straube hier 9907 Mk.; Karl hier 9814,50 Mk.; Gebhardt hier 9999,50 M. und Risse hier 10870 M. Der Zuschlag ist noch nicht erteilt.

* **Die öffentliche Lesehalle** ist Sonntags von ½11 vormittags bis 10 Uhr abends geöffnet.

* **Spielkarten für die Verwundeten.** Für die Verwundeten der hiesigen Lazarette sind von den Vereinigten Stralsunder Spielkarten-Fabriken, Aktien-Gesellschaft, Abteilung Halle a. S., vormals Ludwig & Schmidt in Halle a. S. eine größere Anzahl Spielkarten als Liebesgabe zur Verfügung gestellt worden.

* **Im bunten Rock,** das dreiaktige Lustspiel von Schönthan und Schlicht verfaßt, brachte uns gestern das Stadttheater. Die Theaterleitung nahm wohl an, daß jetzt, wo alles mit Spannung der militärischen Heldentaten wartet, wo jede Familie in Militärverhältnisse verwickelt ist, ein militärisches Lustspiel Interesse erwecken würde. Das war ein Irrtum. Das Theater blieb gestern erschreckend leer. Und wenn trotzdem die Darsteller sich alle Mühe gaben, ein flottes Spiel zu bieten, so verdient das alle Anerkennung, aber die erhoffte Stimmung im Hause blieb aus. Kein Wunder, denn ein militärisches Lustspiel der Welt des Scheins kann jetzt unmöglich aufkommen gegenüber dem grausig-blutigen Militärdrama der rauhen Wirklichkeit. Der flotte bunte Rock ist abgelegt, starres feldgrau ist Trumpf.

* **Die Sonntagsvorstellungen im Stadttheater.** Wie bereits bekanntgegeben, findet Sonntag, nachmittag 3½ Uhr, als erste Volksvorstellung die Aufführung von Lessings Minna von Barnhelm statt. Abends 7½ Uhr geht Wagners romantische Oper Lohengrin in Szene. Rupert Gogl wird, wie in der Erstaufführung, die Titelrolle verkörpern, da der Gast inzwischen als Mitglied dem Stadttheater verpflichtet worden ist. Ebenso wird Fräulein Fiebiger wiederum die Elsa singen. Montag, abends 8 Uhr, erste Wiederholung des Lustspiels Im bunten Rock.

Theateranfang 8 Uhr. Es ist angeregt worden, den Theateranfang von 7½ auf 8 Uhr zu verlegen, da durch das Fehlen vieler Angestellten die Geschäftsinhaber zum Teil es nicht ermöglichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140919-16/fragment/page=0006
DFG

können, das Theater bereits 7½ Uhr zu besuchen. Die Theaterleitung will darum versuchsweise die Schauspielvorstellungen um 8 Uhr beginnen lassen. Die erste Vorstellung, deren Anfang um 8 Uhr angesetzt ist, ist die erste Wiederholung des „Prinzen von Homburg", am Sonnabend, den 19. September.

* **Gefunden** sind in der Zeit vom 1. bis 15. September nachstehende Gegenstände: 2 Ringe, 1 Trauring, 1 Ohrring, 4 Geldtaschen mit Inhalt, 1 Herrenfahrrad, 2 Damenuhren mit Kette, 1 Halskette, 1 Brille, 1 Handkarre, 1 vierrädriger kleiner Leiterwagen, 3 Regenschirme, 1 Arbeitsbuch, 1 Schlipsnadel, 1 Tolledospange, 1 Anhängsel, 2 Broschen, 1 Fahrradkette und -schein, 1 Kindertäschchen.

Die Eigentümer werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb sechs Monaten im Polizeiverwaltungsbureau, Dreyhauptstr. 6, Zimmer 98, geltend zu machen. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben werden.

* **Notizen vom Tage.** Die Feuerwehr wurde in vergangener Nacht nach einem Grundstück der Hordorfer Straße gerufen, um einen Schornsteinaufsatz, der infolge des Sturmes herabzustürzen drohte, wieder zu beseitigen. — In der Gr. Steinstraße wurde einem Laufburschen ein Fahrrad, Marke Nestor, gestohlen. Ermittlungen sind angestellt.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Zoologischer Garten. Morgen Sonntag, nachmittags, konzertiert das Orchester des Herrn Musikdirektor Görlach. Bei ungünstigem Wetter Streichmusik im Saale.

Ammendorf. Arbeiterjugend! Sonntag, den 20. Septbr.: Ausflug nach Frankleben—Mücheln. Treffpunkt: Radewell, Eiche, morgens ½7 Uhr. Kochgeschirr und Liederbücher mitbringen.

Aus der Provinz.

Die Hallische Bezirksorganisation der Partei während des Krieges.

Die Organisationen der Arbeiterklasse werden nicht bloß durch den Krieg in höchstem Maße nachteilig berührt, sondern sie haben auch erhebliche Pflichten mit zu tragen, die ihnen der Kriegszustand aufbürdet. Trotzdem sind unsere tätigen Genossen in den Partei- wie Gewerkschaftsorganisationen erfolgreich bemüht gewesen, für ihre geschaffenen Einrichtungen eine verhältnismäßig sichere Grundlage zu behalten. In den Parteiorganisationen des Bezirks war es bisher fast allerorts möglich, die nötige Fühlung zwischen den tätigen Genossen und den vorhandenen Parteiinstanzen aufrecht zu erhalten. Wo Genossen, die ein leitendes Amt innehatten, zum Kriegsdienst einberufen wurden, war es fast überall möglich, geeigneten Ersatz dafür zu finden.

In welchem Maße die Parteimitglieder, wie die Funktionäre der Organisationen einberufen sind, darüber gibt nachstehende Zusammenstellung ein anschauliches Bild. Die von uns gebrachten Zahlen sind zwar nicht ganz genau, weil ständig Schwankungen eintreten, da immer noch aufs neue Genossen einberufen und einzelne wieder entlassen werden, aber ein annähernd richtiges Bild gewähren unsere Zahlen doch.

Die Gesamtmitgliederzahl der 8 Wahlkreise im Bezirk betrug 26174. Hiervon waren 4405 weibliche Mitglieder, so daß zur Berechnung 21769 männliche Mitglieder in Betracht kamen. Bis Anfang September waren davon 6530, gleich 30 Proz., einberufen, doch steigt die Zahl fortwährend, da auch vom Landsturm immer mehr einberufen werden. Gegenwärtig ist mit **7450**, gleich 35 Proz. zu rechnen. Von den Funktionären sind 17 Vorstandsmitglieder und 106 Distrikts- beziehungsweise Ortsleiter einberufen. Die einberufenen Kassierer, Schriftführer und sonstigen Funktionäre sind dabei nicht mitgezählt.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 27.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 14, Halberstadt.

Feldwebelleutnant-Aspirant Franz Apelt aus Radis (Kreis Wittenberg) — tot. Tambour Ernst Hermann aus Teicha — tot. Hornist Bruno Bold aus Halle — tot. Musketier Walther Graf aus Halle — tot. Unteroffizier Hermann Seidner aus Halle — l. verw. Gefreiter Walter Morche aus Halle — schw. verw. Gefreiter Friedrich Terpe aus Beesen — verw. Gefreiter Walter Marschall aus Zapfendorf — l. verw. Reservist Karl Pfannstiel aus Bornstedt (Kreis Sangerhausen) — verw. Reservist Albert Großmann aus Halle — verw. Reservist Friedrich Jonne aus Hackpfüffel (Kreis Sangerhausen) — l. verw. Reservist Otto Kasemann aus Bischofsroda (Mansf. Seekreis — l. verw. Reservist Paul Kranz aus Canena (Saalkreis) — l. verw. Reservist Georg Hübenthal I aus Halle — l. verw. Reservist Joh. Ludinia aus Halle — leicht verwundet. Reservist Friedrich Böttcher I aus Lödewitz (Mansf. Seekreis) — l. verw. Gefreiter Friedr. Martin aus Wansleben (Mansfelder Seekreis) — verm. Gefreiter Karl Neubert aus Dornitz — verm. Gefreiter Richard Pfau aus Halle — verm. Reservist Willi Wern aus Greifenhagen (Mansfelder Seekreis) — verm. Reservist Paul Garthoff aus Bilzingsleben (Kreis Eckartsberga) — vermißt. Reservist Paul Müller IV aus Oberröblingen am See — verm. Reservist Roberl Oemler aus Helbra (Mansf. Seekreis) — verm. Reservist Gustav Dilz aus Halle — verm. Reservist Waldemar Voigt aus Benndorf (Mansfelder Seekreis) — verm. Reservist Friedrich Vetter aus Gimritz — verm. Reservist Franz Fischer aus Halle — verm. Reservist Kurt Buls aus Halle — verm. Reservist Otto John aus Halle-Kröllwitz — verm. Reservist Otto Lorbeer aus Benckendorf (Mansf. Seekreis) — verm. Reservist Richard Strauch aus Grunpa bei Querfurt — verm. Reservist Otto Strixner aus Halle-Trotha — vermißt. Reservist Eduard Bergner aus Helbra (Mansfeld. Seekreis) — vermißt. Reservist Oskar Gründler aus Halle-Giebichenstein — vermißt. Reservist Paul Koch aus Querfurt — verm. Res. Richard Meier a. Halle verm. Reservist Karl Drescher aus Merseburg — verm. Reservist Franz Eisfeld aus Helfta (Mansf. Seekreis) — verm. Reservist Eduard Bartoszyk aus Helfta (Mansfelder Seekreis) — verm. Feldwebelleutnant-Aspirant Paul Georgi aus Beerendorf (Kreis Merseburg) — schw. verw. Reservist Richard Stöber aus Groß Gräfendorf (Kreis Merseburg) — schw. verw. Reservist Paul Braune aus Langenbogen (Mansf. Seekreis) — schw. verw. Reservist Hermann Lundershausen aus Wallhausen (Kreis Sangerhausen) — l. verw. Reservist Karl Arndt aus Krimpa (Mansf. Seekreis) — l. verw. Reservist Walter Loose aus Halle — verm. Reservist Gustav Kaufmann aus Stedten (Mansf. Seekreis) — verw. Gefreiter Emil Knöfel aus Kölme (Mansf. Seekreis) — l. verw. Reservist Wilh. Strauß aus Löbejün (Saalkreis) — verw. Reservist Reinh. Herrling aus Giebichenstein — l. verw. Reservist Franz Wiesner aus Döbernitz (Kreis Delitzsch) — verw. Reservist August Tille aus Sennewitz (Saalkreis) — schw. verw. Reservist Friedr. Völkner aus Erdmannsdorf (Saalkreis) — verm. Reservist Ernst Lehmann aus Halle — verm. Reservist Karl Vogler aus Wimmelburg (Mansf. Seekreis) — verm. Reservist Karl Hoffmann aus Wimmelburg (Mansf. Seekreis) — verm. Reservist Otto Gneist aus Wörmlitz (Saalkreis) — verm. Reservist Otto Starke aus Nietleben (Saalkreis) — verm. Unteroffizier Kurt Schulze aus Halle — l. verw. Reservist Hermann Sander aus Giebichenstein — verw. Reservist Hermann Berger aus Zaschwitz (Kreis Merseburg) — verwundet. Gefreiter Hermann Rath aus Augsdorf (Mansfelder Seekreis) — verwundet. Reservist Paul Kutschinewsky aus Halle — verwundet. Reservist Hermann Wachtel aus Langenbogen (Mansfelder Gebirgskreis) — verwundet. Reservist Emil Hense aus Hatterode (Mansfelder Gebirgskreis) — verwundet. Reservist Rudolf Seidel aus Bitteroda (Mansf. Gebirgskreis) — vermißt. Reservist Franz Kabisch aus Ahlsdorf (Mansf. Gebirgskreis) — vermißt. Reservist Otto Kewilsky aus Gerbstedt (Mansfelder Seekreis) vermißt. Reservist Friedrich Oswald aus Quillschine (Mansfelder Seekreis) — schwer verwundet. Reservist Louis Hoffmann aus Giersbach (Kreis Sangerhausen) — schwer verwundet. Reservist Bernhard Besser aus Polleben (Mansfelder Seekreis) — verm. Reservist Otto Sommer aus Gerbstedt (Mansfelder Seekreis) — verm. Reservist Wilhelm Blosfeld aus Sieversleben (Mansfelder Gebirgskreis) — verm. Reservist Fried. Klanert aus Hettstedt (Mansfelder Gebirgskreis) — l. verw. Tambour der Reserve Fritz Jung aus Lützkendorf (Mansfelder Seekreis) — verm. Wehrmann Otto Hermann aus Polleben (Mansfelder Seekreis) — verm. Reservist Gustav Grupe aus Halle — verm. Reservist Friedr. Prange I aus Gehofen (Kreis Merseburg) — verm. Reservist Robert Ahlig aus Rodishain (Kreis Sangerhausen) — verm. Reservist Hermann Renschel aus Mansfeld — verm. Reservist Wilhelm Marx aus Halle — verm. Gefreiter Franz Rutkowski aus Hergisdorf (Mansfelder Gebirgskreis) verm. Gefreiter d. Reserve Albert Böttcher aus Langenbogen (Mansfelder Seekreis) — tot. Reservist Gustav Riedel aus Luden (Kreis Querfurt) — l. verw. Wehrmann Karl Römer aus Eisleben — l. verw. Wehrmann Willy Reissing aus Eisleben — verm. Hoboist der Landwehr Paul Müller aus Meyhen (Kreis Weißenfels) — verm. Gefreiter Paul Franke aus Creisfeld (Mansfelder Gebirgskreis) — verm. Wehrmann Waldemar Staub aus Eisleben — verm. Wehrmann Paul Fennstedt aus Eisleben — verm. Wehrmann Hermann Stunde aus Eisleben — verm. Wehrmann Hermann Rabback aus Wimmelburg (Mansfelder Seekreis) — verm. Reservist Hermann Demmer aus Benkendorf (Mansfelder Seekr.) — verm. Wehrmann Wilhelm Zörner aus Eisleben — verm. Tambour der Landwehr Paul Hoffmann aus Eisleben — verm. Reservist Reinh. Pfeifer aus Höhnstedt (Mansf. Seekr.) — verm.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 15, Dessau.

Gefreiter Hermann Ruprecht aus Queis (Kreis Merseburg) — verm. Musketier Martin Rößler aus Eilenburg (Kreis Delitzsch) — verm. Musketier Otto Becker aus Torgau — verm. Musketier Ernst Lieder aus Trebitz (Kreis Wittenberg) — verm. Musketier Hermann Burkhardt a. Naitsch (Kr. Delitzsch) — tot.

Musketier Albert Schuster aus Kockwitz (Kreis Delitzsch) — verm. Musketier August Uebe aus Roitzsch (Kreis Bitterfeld) — verm. Musketier Hermann Schmidt I aus Zörbig — verm. Musketier Friedrich Rasch aus Bitterfeld — vermißt. Musketier Max Knoche aus Merseburg — leicht verwundet. Musketier Max Petersohn aus Eilenburg (Kreis Delitzsch) — tot. Musketier Friedrich Winter aus Niemegk (Kreis Bitterfeld) — verm. Musketier Gustav Dalicho aus Grabow (Kreis Wittenberg) — verm. Musketier Otto Hoffmann aus Oeste (Kreis Mansfeld) — verm. Musketier Robert Hahn aus Paupitzsch (Kreis Delitzsch) — verm. Gefreiter Karl Böhme aus Döberitz (Kreis Delitzsch) — l. verw. Gefreiter Richard Stahn aus Bitterfeld — lcht. verw. Musketier Friedrich Becker II aus Bösenburg (Kreis Mansfeld) — vermißt. Musketier Karl Kropf aus Düben (Kreis Bitterfeld) — verm. Vizefeldwebel Alfred Wagner aus Halle — l. verw. Unteroffizier Otto Kirschbaum aus Wiehe (Kreis Eckartsberga) — l. verw. Unteroffizier Richard Schnause aus Hergisdorf (Mansf. Gebirgskreis) — l. verw. Füsilier Robert Albrecht aus Merseburg — l. verw. Füsilier Karl Bindernagel aus Wesmar (Kreis Merseburg) — l. verw. Füsilier Friedrich Brücher aus Halle-Trotha — vermißt. Füsilier Albert Dressel aus Merseburg — l. verw. Füsilier Rudolf Funk aus Giebichenstein — l. verw. Tambor Paul Gaitsch aus Halle l. verw. Füsilier Emil Krumbach aus Merseburg — l. verw. Füsilier Paul Hennicke aus Halle — vermißt. Füsilier Max Höder aus Halle l. verw. Füsilier Paul Hoffmann aus Giebichenstein — l. verw. Füsilier Ernst Kandelhardt aus Merseburg — l. verw. Füsilier Franz Kölbel aus Ammendorf (Saalkreis) — l. verw. Füsilier Reinhold Milke aus Halle — leicht verwundet. Füsilier Albert Müller aus Hohenweiden (Kreis Halle) — vermißt. Füsilier Otto Karl Oswald aus Beesenstedt (Mansfeld. Seekr.) — l. verw. Füsilier Otto Poppe aus Könnern (Saalkreis) — l. verw. Füsilier August Rappsilber aus Halle — verm. Füsilier Hermann Schöne aus Ammendorf (Saalkreis) — l. verw. Gefreiter Paul Sturm aus Friedeburg (Mansfelder Seekreis) verm. Gefreiter Reinhold Günther aus Gödewitz (Kreis Mansfeld) — l. verw. Gefreiter Friedrich Gröber aus Welbsleben (Kreis Mansfeld) — l. verw. Füsilier Gustav Hartmann aus Wenden (Kreis Querfurt) — l. verw. Füsilier Karl Sperfeld aus Wörmlitz (Saalkreis) — l. verw. Füsilier Max Grumbach aus Merseburg — l. verw. Füsilier Hermann Blumentritt aus Ostrau (Kreis Merseburg) — l. verw. Füsilier Gustav Knoth aus Nauendorf (Kreis Merseburg) — l. verw. Gefreiter Reinhold Brömme aus Nietleben (Saalkreis) — l. verw. Gefreiter Otto Erge aus Wettin (Saalkreis) — l. verw. Füsilier Friedrich Flur aus Nauendorf (Saalkreis) — l. verw. Füsilier Hermann Haring aus Plößnitz (Saalkreis) — l. verw. Füsilier Adolf Kühn I. aus Porwitz (Kreis Merseburg) — l. verw. Füsilier Franz Schirmer aus Halle — l. verw. Füsilier Richard Buttgereit aus Halle — l. verw. Füsilier Friedrich Raschwitz aus Kanena (Saalkreis) — vermißt. Füsilier Richard Ullrich aus Giebichenstein — vermißt. Füsilier Franz Böttcher I. aus Gödewitz (Mansfelder Seekreis) — vermißt. Unteroffizier Robert Becherer aus Eulenau (Kreis Torgau) — verm.

Zurückstellung landsturmpflichtiger Landwirte usw.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt unter der Ueberschrift „Zurückstellung landsturmpflichtiger Landwirte": Nach Verfügung des Kriegsministeriums vom 15. September 1914 können folgende landsturmpflichtige Personen über den 19. September hinaus in begründeten Fällen zurückgestellt werden: Die leitenden Gutsbeamten, Müller, Führer von Motorpflügen, von landwirtschaftlichen Maschinen und von Maschinen der elektrischen Ueberlandzentralen, die leitenden Beamten landwirtschaftlicher Nebenbetriebe (Kartoffeltrocknereien, Brennereien, Stärke- und Zuckerfabriken), landwirtschaftliche Vorarbeiter. Anträge sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten.

Merseburg. Ein Bezirksvorsteher, wie er nicht sein soll, scheint der Kaufmann Artus in der Lauchstädter Straße zu sein. Soll er doch armen Frauen, welche ihre paar Pfennige Unterstützungen bei ihm geholt haben, Vorwürfe darüber gemacht haben, daß sie in den Konsumverein gegangen sind und dort eingekauft haben. Er soll geäußert haben, daß es unerhört sei von den Frauen, bei ihm Geld zu holen und dieses in den Konsumverein zu tragen, er müßte doch auch Steuern bezahlen. Ja, glaubt denn Herr Artus, daß der Konsumverein keine Steuern bezahlt? Dann kann er sich einmal bei dem Vorstand erkundigen, und er wird wohl erfahren, daß der Konsumverein in steuerlicher Beziehung ganz anders herangezogen wird, als Herr Artus. Aber, wie kommt Herr Artus überhaupt dazu, von den armen Frauen zu verlangen, die paar Pfennige, welche sie erhalten, bei ihm umzusetzen? Wir meinen, solche Aemter sind Ehrenämter. Wenn das Herr Artus nicht weiß, so wird unser Magistrat gut tun, ihn entsprechend zu unterrichten. Aber ganz entschieden müssen wir Verwahrung dagegen einlegen, daß armen Frauen Vorhaltungen gemacht werden, wenn sie im Konsumverein einkaufen. In solchen Zeiten muß eine Familie mit jedem Pfennig rechnen, und wer im Konsumverein kauft, wird wohl billiger und vorteilhafter einkaufen, wie bei Herrn Artus.

— Achtung, Pflichtfeuerwehr! Das Kommando der hiesigen städtischen Pflichtfeuerwehr macht bekannt, daß am Montag, den 21. September, die Pflichtfeuerwehrleute der Jahrgänge 1914 bis 1917, abends 8 Uhr, im städtischen Feuerwehrdepot (Hallesche Straße) die Binden in Empfang nehmen müssen. Erscheinen von allen denjenigen, die im Laufe des Jahres eine Bestellung als Feuerwehrmann erhalten, ist unbedingt notwendig.

Bitterfeld. Ehemaliger Landtagsabgeordneter gestorben. Geh. Justizrat Edmund Schettler, der früher 10 Jahre den Wahlkreis Bitterfeld-Delitzsch im preußischen Abgeordnetenhause vertrat, ist in Erfurt gestorben.

Hettstedt. Parteiversammlung. Nicht am Sonnabend, sondern am Mittwoch findet, vorbehaltlich der Genehmigung, eine Parteiversammlung im bekannten Lokal statt.

Eisleben. Warum so schüchtern? Die Stoßseufzer-Ecke der bürgerlichen Presse wird in der gegenwärtigen Zeit stark benutzt. Die Einsender verschweigen es meist, darin ihren Namen zu nennen. Unter dem Zeichen X. berichtet jemand unter der Ueberschrift: Gefühlvoller Patriot über einen „wohlhabenden Mann" aus der Umgegend, der gesagt haben soll, als ihm bekannt wurde, daß ein Bäcker des Dorfes, der der Pächter des Gemeindebackhauses ist, für das Rote Kreuz 15 Mk. gestiftet hat: „wenn der für solche Zwecke soviel Geld übrig hat, kann er im nächsten Jahre auch mehr Pacht zahlen." Der Einsender — und darin geben wir ihm recht — schreibt dann noch: „Der Mann verdient, daß man seinen Namen öffentlich brandmarkte." Ja, warum tut er es denn nicht? Warum verschweigt er den Namen des kinderlosen Gutsbesitzers? Oder hat er vor dem Manne, der das Amt eines Gemeindevertreters bekleidet, so großen Respekt? Der Opfermut des Bäckers ist anerkennenswert. Jedenfalls hat er die ernste Situation der Gegenwart besser begriffen, als der „wohlhabende Mann", der sein Geld alljährlich bei einer größeren Reise mit seiner Frau ausgibt.

— Der Kreistag des Mansfelder Seekreises hält am 25. d. Mts. eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung steht auch ein Antrag, der die Aufnahme einer Anleihe von 500000 Mk. fordert. Mit dieser Summe will man die Verpflichtungen und Verbindlichkeiten, die dem Kreise aus Anlaß des Kriegszustandes erwachsen sind, erfüllen.

— Als Hilfspolizei-Sergeanten sind eingestellt worden der Friseur Hirsch aus Bernburg, der bisherige Nachtwächter Becker und der Parkwächter Rosche.

Wittenberg. Vor dem Schöffengericht hatte sich der 21jährige Malergehilfe Kurt Schulze wegen Diebstahls zu verantworten, den er im Verein mit zwei Kumpanen im Goldenen Adler ausgeführt hatte. Die Drei beobachteten vom Gastzimmer aus, wie ein Reisender seinen Koffer im Vorraum unbeaufsichtigt stehen ließ. Beim Verlassen des Lokals entwendeten sie den Koffer, dessen Inhalt, Waren im Werte von ca. 230 Mk., sie sich teilten. Sch. wurde bald als Dieb ermittelt und ihm die Beute wieder abgenommen; er büßt die Tat mit 3 Monaten Gefängnis. — In gleicher Sitzung wurde der Arbeiter Otto Schandert zu drei Wochen Gefängnis verurteilt wegen eines im Suff verübten Exzesses. Er hatte in der Andrickschen Gastwirtschaft in Piesteritz Bier verlangt; da er augenscheinlich schon genug getrunken hatte, gab ihm der Wirt den Rat, nach Hause zu gehen. Sch. ließ sich hierauf zu groben Ausschreitungen hinreißen und bedrohte u. a. den Wirt mit dem Messer. Die von ihm vorgebrachte Entschuldigung, er sei sinnlos betrunken gewesen, schützte den Messerhelden nicht vor der gerechten Strafe.

— Eine Million Mark Sparkassengelder sollen, so beschlossen die städtischen Körperschaften (merkwürdigerweise in geheimer Sitzung) in Reichsanleihe angelegt werden.

Piesteritz. Parteiversammlung. Unsere am Montag abgehaltene Parteiversammlung hatte leider nur einen schwachen Besuch aufzuweisen, was in der Hauptsache wohl darauf zurückzuführen ist, daß von unsern beiden Ortschaften über 50 Genossen eingezogen sind. Da selbst unser Vorsitzender im Felde steht, wurde Genosse Bode während dieser Zeit mit der Leitung der Geschäfte betraut. Es wurde zuerst der Zeitungsbestand bekanntgegeben. In einer vor 14 Tagen stattgefundenen Besprechung war beschlossen worden, aus den noch vorhandenen Beiträgen den Frauen unserer im Felde stehenden Genossen einen Mietzuschuß zu gewähren. Es gelangte ein Antrag zur Annahme, welcher besagt, daß allen Frauen, deren Männer im Felde stehen und deren Beiträge bis zum 1. August bezahlt sind, in späterer Zeit, vielleicht zu Weihnachten, ein Mietzuschuß gewährt werden soll. Von einer Unterstützung zum Oktober wurde zum Teil wegen der vorhandenen geringen Mittel, zum anderen aber auch wegen der genügend vorhandenen Arbeitsgelegenheit (Sprengstoff-Werken und Feuerwerks-Laboratorium) abgesehen. Notfallunterstützung soll aus den uns freiwillig zugehenden Zuwendungen geleistet werden. Es lag hier ein Fall vor, der seine Erledigung fand. Freunde und Anhänger unserer Sache können Beträge beim Vertrauensmann Gen. Nitschke und beim Genossen Karl Kunz in Piesteritz hinterlegen. Es wird über jede Summe öffentlich im Volksblatt quittiert. Zum Punkt Gemeindebericht, den Gen. Ronnig gab, teilt derselbe mit, daß auch die Gemeinde Piesteritz eine Summe in umbegrenzter Höhe zu vorhergenanntem Zwecke ausgeworfen habe, um den Frauen einen Zuschuß zur Staatshilfe zu gewähren, daß die Gemeindevertretung aber im Augenblick wegen genügender Arbeitsgelegenheit die Auszahlung auf eine spätere Zeit verschoben habe. Es sollte sodann noch ein Schulvorstand gewählt werden, wozu unsere Genossen den Antrag stellten, daß zu den Bürgerlichen endlich einmal ein Sozialdemokrat gewählt werden solle. Die Gemeindevertretung schloß sich dem an und vertagte die Wahl, bis unsere beiden Genossen aus dem Kriege zurück sind.

Dommitzsch. Stadtverordnetensitzung. Nach längerer Dauer fand wieder eine Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung waren folgende Punkte von Wichtigkeit: Der Fußweg an der Eisenbahnbrücke, welcher eingezogen werden sollte, bleibt nun; dafür bezahlt die Stadt pro Jahr 12 Mk. Zum Antrag, was die Stadt zu tun gedenkt für die Familien, wo der Mann im Felde steht, wurde nach reiflicher Aussprache einstimmig beschlossen, eine Kleinkinderbewahranstalt in der alten Schule zu errichten, um den Frauen, welche auf Arbeit gehen können, die Last abzunehmen und die Kleinen gut aufzuheben. Es wurde weiter beschlossen, einen Arbeitsnachweis für die Frauen zu errichten. Jeder Arbeitgeber, der Hilfskräfte gebraucht, sollte sich da melden. Zum 1. Oktober wird eine Volksküche in der Turnhalle errichtet, wo für die Zurückgebliebenen unentgeltlich Mittagessen hergerichtet und abgegeben wird. In nächster Zeit wird auch ein Arbeitsnachweis für männliche Arbeiter errichtet. Wenn auch jetzt die Arbeitslosigkeit noch nicht groß ist, so müssen wir uns doch auf den Winter gefaßt machen. Auf den Antrag, eine besondere Kommission zu bilden, kam das Stadtverordnetenkollegium zu der Ansicht, wir wollen gemeinsam mit dem Magistrat alle Anträge prüfen. Um den Frauen, deren Männer im Felde stehen, die Rechte in der Krankenkasse zu wahren, beschloß die Versammlung, die Beiträge zur Krankenkasse auf Kosten der Stadt zu zahlen. In allen war der Gedanke, wo Not ist, wollen wir helfen, soweit es irgend geht.

Allerlei.

Weshalb Hindenburg Ehrendoktor wurde.

Die Albertus-Universität zu Königsberg hat bekanntlich den Generaloberst von Hindenburg zum Ehrendoktor aller vier Fakultäten, der medizinischen, juristischen, philosophischen und theologischen, ernannt.

Für alles was geschieht, verlangt der gründliche Deutsche eine ausreichende Begründung. Hier ist sie für jede Fakultät:

Er hat Ostpreußen von einem schlimmen Leiden kuriert.

Er hat die Russen gelehrt, was recht ist.

Er bewies die Weisheit, daß die größte Zahl nicht die größte Stärke ist.

Er hat gezeigt, daß wer sich selbst hilft, dem auch Gott hilft.

Englische Gebete für feindliche Fürsten.

Der wahre Grund für Englands Mißgeschick auf den Schlachtfeldern ist gefunden. Die Aermsten haben sich durch ihren verrückten Ordenskram selbst gezwungen, für den Sieg ihrer Feinde zu beten. Die Ordensverfassung des Hosenbandordens, des komischsten Ordens dieser verrückten Welt, sieht die Streichung eines Mitgliedes nur dann vor, wenn es sich des Verrats gegen den König von England schuldig gemacht hat. Da trotz des Krieges dieses Vergehen nicht vorliegt, ist das Ordenskapitel nicht in der Lage, die feindlichen Herrscher und Prinzen vom Gebet auszuschließen. Es wird daher trotz der Bedenken mancher Kreise in der Kapelle des Hosenbandordens in Windsor auch für den Deutschen Kaiser, den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140919-16/fragment/page=0007
DFG

Kaiser von Oesterreich-Ungarn und mehrere im Felde stehende deutsche Prinzen gebetet. Und da die englischen Hofkreise noch an die Kraft des Gebetes glauben, sind sie untröstlich über ihr Verhängnis.

Die Anzahl unserer Kriegsgefangenen.

In diesen Tagen entbielten alle deutschen Zeitungen die offizielle Angabe über die bisher von uns zu Gefangenen gemachten Feinde. Da dürfte ein Rückblick auf 1870/71 interessant sein. Laut Generalstabswerk, Band 5, Seite 1538, befanden sich im Monat Februar 1871 an kriegsgefangenen Franzosen auf deutschem Boden 11 860 Offiziere und 383 841 Mann. Von diesen Gefangenen entstammten 104 000 Mann der Katastrophe von Sedan und 173 000 der Katastrophe von Metz.

Sturmschäden.

Infolge des herrschenden Südwest-Sturmes sind in Hamburg die Keller voll Wasser gelaufen. Bei Moorburg erfolgte ein Dammbruch. Die gefährdete Stelle konnte noch nicht abgedämmt werden. Das Vieh auf den Weiden ist noch nicht in Sicherheit gebracht worden. Ein Dienstknecht ist ertrunken. — Auch in Berlin hat der Sturm großen Schaden angerichtet. Der Fernsprechverkehr nach auswärts war verschiedentlich gestört. — Im Grunewald stürzte ein Dachdecker, der drei Söhne im Felde stehen hat, von dem Hause eines Daches herab und war sofort tot. Auf dem Bahnhof Jannowitzbrücke wurde das Wellblechdach eines Schuppens abgehoben und auf das Gleis geworfen. Der Verkehr war 15 Minuten lang gesperrt.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Wilh. Koenen, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Montag, den 21. September
Dienstag, den 22. September
: bleiben meine : Geschäftsräume Feiertags halber
geschlossen.
S. WEISS.
Leipzigerstrasse 105|106, Ecke Markt.
3068

Walhalla-Theater
Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.
Sonnabend u. Sonntag, abends 8 Uhr: **Mit fliegenden Fahnen!** Vaterländisches Volksstück aus dem Feldzug 1914 in 4 Akten von Ottokar Richter. Regie Adolf Stünkel.
Ermäss. Preise (auch Sonntags) Doppelaufführungen: **Theater u. Kino.**
Films vom Kriegsschauplatz. Heute Sonnabend: Neue Serie. 3081
Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr: 0,30, 0,55, 0,80, 1.10. — 1 Kind frei. — 2 Kinder 1 Billett. **Familien- u. Fremden-Vorstellung.**
Auf Wunsch nochmals **Gewonnene Herzen,** sowie Films vom Kriegsschauplatz.
Tageskasse 10—1½ u. 4—6 Uhr. Sonntags ununterbrochen.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Geh. Hofrat M. Richards. Fernruf 1181.
Sonntag den 20. September nachmittags 3½ Uhr:
1. Volksvorstellung zu kleinen Preisen von 25—65 Pfg. (inkl. Garderobegeld)
Minna von Barnhelm
oder: Das Soldatenglück.
Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Gotth. Ephr. Lessing.
Abends 7½ Uhr:
5. Vorst. i. Abonn. 1. Viertel
Lohengrin.
Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende nach 11 Uhr.
Montag den 21. September: Anfang 8 Uhr:
6. Vorst. im Abonn. 2. Viertel
Im bunten Rock.
Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Freiherrn v. Schlicht.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.
1266] General-Vertreter: Heinr. Brogmann, Halle (S.), Rud. Haymstrasse 20.

Volkspark Burgstr. 27.
Arbeiter! Unterstützt Euer eigenes Heim!
Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Anerkannt gute Küche.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
3072 Die Geschäftsleitung.

Zoo.
Sonntag den 20. Septbr. nachm. 3½ Uhr:
Konzert
ausgeführt vom Orchester d. Herrn Musikdirekt. Görlach.
Bei ungünstigem Wetter Streichmusik im Saale.
Eintrittspreis: Erw. 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Militär bis zum Feldwebel (in Uniform) frei! 3082

Kaisersaal
(früher Akad. Bierhallen), Gr. Steinstr. 24.
Sonnabend und Sonntag:
- - Patriotisches Konzert. - -
Sehenswerte neue Kriegsbilder.
Neu! Die historische Neu!
Reichstagssitzung vom 4. August
3088 Handschlag Kaiser Wilhelms II.
Hierzu ladet ergebenst ein G. Slevogt.

Drei Könige
Sonntag von 5 Uhr an:
Konzert des Engelmannschen Künstler-Quartetts.
Billige Abendkarte. 3073

Hallesche Kriegskreditbank Aktiengesellschaft.
Zeichnungen auf die zu errichtende Hallesche Kriegskreditbank Aktiengesellschaft, deren Aktien zum Nennwerte von M. 1000.00 mit einer Einzahlung von M. 250.00 für jede Aktie ausgegeben werden, werden von
sämtlichen Halleschen Banken u. Bankhäusern sowie auch von der Handelskammer
entgegen genommen.
Der Zweck der Gesellschaft ist die Linderung des durch den gegenwärtigen Krieg in Handel und Industrie herbeigeführten wirtschaftlichen Notstandes. Gegenstand des Unternehmens bildet zu diesem Zwecke die Gewährung von Diskont- oder Akzeptkredit an Handel- und Gewerbetreibende im Bezirke der Handelskammer zu Halle a. S.
Jede weitere Auskunft wird von den obengenannten Zeichnungsstellen erteilt, bei denen auch Zeichnungsscheine ausliegen.
Halle a. S., den 18. September 1914.
Die Handelskammer. 3089

Donnerstag abend 8 Uhr verstarb nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Grossvater, Bruder und Schwager, der Arbeiter
Hermann Burckhardt
im 64. Lebensjahre. 3078
Dies zeigen tiefbetrübt an:
Die trauernd. Hinterbliebenen.
Halle, 19. Sept. 1914.
Die Beerdigung findet Montag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle d. Südfriedhofes aus statt.

Verband der Maler, Lackierer u. Anstreicher,
Filiale: Halle (Saale).
Dienstag den 22. September 1914, abends 8½ Uhr im Gasthof „Drei Könige", Kleine Klausstraße 7:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Die Unterstützungs-Einrichtungen unseres Verbandes während der Kriegszeit.
2. Filial-Angelegenheiten. 3070
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Der Vorstand.

Portofrei versendet **Feldpostbriefe** enthaltend:
Woll. Socken, Fusslappen, Unterhosen, Militärhemden, Militärwesten, Leibbinden, Kniewärmer, Pulswärmer, Kopfwärmer, Hosenträger, Taschentücher
Sporthaus Bacher, Leipzigerstrasse 102.
3077

Plüsch-Pantoffeln
Samt-Pantoffeln
Kord-Pantoffeln
Holz-Pantoffeln
Leder-Pantoffeln
Schaft-Stiefel empfiehlt
Max Fricke, Pantoffel-Fabrik, Trothaerstr. 69. Telephon 1879. Meine Filiale befindet sich jetzt Mansfelderstraße 62.
223

Werkzeuge, Eisenwaren in nur gut. Beschaffenheit empf. **Paul Schneider,** 729 Merseburgerstr. 4.

Unterricht
Privat-Handelsschule **F. Wehmer & Sohn** Poststr. 1 Fernr. 2141
Vorbereitung f. d. kaufm. Beruf, Einzelunterricht in Stenographie, Schön-, Rund- und Maschinenschreiben. 3074

Abbruch.
Vom Lagerplatz **Tholuck-Strasse** billig zu verkaufen: 300 Fenster, verschied. Größen, 50 Glas- u. Stubentüren, zweifl. Türen, Windfang, 2 Füllöfen, Latten, Jalousien und Stalltüren, Chamottesteine, Sandstein- und Granitstufen, Traillen, Handgriffe, Säulen, Berliner Oefen und verschiedenes mehr. 3075 G. Lindner.

Arbeitsmarkt
Möbel-Transporte übernimmt 60] Wilh. Müller, Brunnenst. 53.
Möbel-Transporte führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. Kl. Ulrichstr. Telephon 2911.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 61
F. Koah, Gr. Klausst. 7.

Wohnungs-Anzeigen
Wohnungen, 380 u. 420 M., bestehend aus 2 Sl., K., K., Innenkl. u. Zubehör 1. 10. z. verm. Zu erfr. Pfännerhöhe 41, III, r. [*1206

MÖBEL auf **Teilzahlung** in grösster Auswahl. Anzahlung 5 Mk. Wochenrate nur **1 Mark.** 3090
Paul Sommer, Leipzigerstr. 14, I. u. II. Etage.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Kaiser-Kaffee
früher Café Royal, Gr. Steinstrasse 24
hält seine schönen Lokalitäten bei vorzüglicher Bewirtung bestens empfohlen.
3087

Kopfläuse, Wanzen, Flöhe beseitigt schnell und sicher
:: **Diamanton** ::
Flasche 50 Pfg.
Zu haben in der Bahnhofsapotheke. 3041

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Gummi kauft **Albert Bode jun.,** Große Klausstr. 22. 2865

Zigarren, Zigaretten, Tabake in allen Preislagen empfiehlt
Otto Ackermann
J. Schneider Nachf., Beesenerstr. 23 (Ecke Wolfstrasse).

Damen-, Herren-Räder, Nähmaschinen, Pfandscheine kauft stets zu hohen Preisen 3084 **H. Schindler,** Kl. Ulrichstr. 35.

Verkaufe junge, gesunde Albino-Frettchen, das Stück 8,00 Mark. Ernst Konrad, Bad Schmiedeberg, Bez. Halle, Torgauerstr. 276. *1265

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Der Weg zur Macht von Karl Kautsky. Preis 50 Pfennig. Die Volksbuchhandlung.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.

Nachruf.
Den Mitgliedern zur Nachricht, dass unser Genosse, der Gemeindevertreter
Richard Röber
aus Dölau in den Gefechten bei Luneville gefallen ist.
Ehre seinem Andenken!
3091 Der Vorstand.

Nachruf. *1264
Am 10. September cr. starb im Alter von 20 Jahren durch Unglück, unser Arbeitskollege
Franz Werck.
Wir verlieren in ihm einen treuen Kollegen u. werden sein Andenken in Ehren halten.
Die Arbeitskollegen der Montage Vesta.

Verband d. Fabrikarbeiter Zahlstelle Halle a. S.
Nachruf.
Am Donnerstag d. 17. September cr. verstarb nach langer Krankheit unser langjähriges Mitglied 3086
Hermann Burckhardt,
im Alter von 64 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 3 Uhr, auf dem Südfriedhofe statt.
Die Ortsverwaltung.

Freitag d. 18. d. M. verschied nach kurzem, schwerem Leiden meine gute, unvergeßliche Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Schwiegertochter
Berta Koch
geb. Schubert
im Alter von 31 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Richard Koch nebst Kindern
Eltern und Geschwistern.
Halle, Oleariusstr. 13, I. [3071
Die Beerdigung find. Montag, nachm. 3 Uhr v. d. Leichenhalle des Nordfriedhofes aus statt.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts", Halle a. d. Saale.
Nachruf.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 18. September unser Mitglied,
Frau Berta Koch,
nach kurzem schwerem Leiden im 31. Lebensjahre verstorben ist. Ehre Ihrem Andenken!
3076 Der Vorstand.
Die Beerdigung findet Montag, nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des Nordfriedhofes aus statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140919-16/fragment/page=0008